

Das Erbe der mittelalterlichen sächsischen Bergleute in den südslawischen Ländern

Von MILENKO S. FILIPOVIĆ (Sarajewo)

In den Bergbaugebieten Serbiens und Bosniens gab es im Mittelalter Bergleute deutscher Sprache und Herkunft, die unter dem Namen Sasi (Sachsen) bekannt sind. Sie leisteten dank ihrer Erfahrung viel für die weitere Entfaltung des Bergbauwesens, das auch vordem dort bekannt war, und trugen maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufschwung dieser Länder mit bei.

Die Anwesenheit dieser deutschen Bergleute, ihre Vergangenheit sowie ihre Rolle in der Entwicklung dieser Balkanländer im Mittelalter war bereits des öfteren Gegenstand ausführlicher Studien sowohl südslawischer wie auch anderer Gelehrter¹⁾. Es kann daher auch nicht meine Absicht sein, diesen Fragenkomplex in seinen Grundlegungen abermals zu erörtern, denn dies geschah ebenso von dazu berufener Seite.

Meine Absicht aber ist es, zu zeigen, was diese deutschen Bergleute als Erbe hinterlassen haben, d. h. welche Elemente sie dem Brauchtum der Südslawen, in deren Mitte sie lebten und arbeiteten, vermittelten, obgleich sie zum überwiegenden Teile von dieser Umgebung aufgesogen wurden.

I.

Die Zeitspanne, in der diese deutschen Bergleute in das Serbien der Nemanjiden einwanderten, steht nicht genau fest. Sie werden

¹⁾ St. Novaković, *Novo Brdo i Vranjsko Pomoravlje u istoriji srpskoj XIV i XV veka*. II: Rudarstvo u Srbiji XIII—XV veka i njegov uticaj na život tadašnji. Belgrad 1879; ders., *Zakonik Stefana Dušana, cara srpskog*. Belgrad 1898; C. Jireček, *Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters*. Prag 1879; K. Jireček-J. Radonić, *Istorija Srba*. Bd. 1—4. Belgrad 1922—23; G. Čremošnik, *Razvoj srpskog novčarstva do kralja Milutina*. Belgrad 1933; M. Dinić, *Za istoriju rudarstva u srednjevekovnoj Srbiji i Bosni*. Tl. 1. Belgrad 1955; A. Mehlan, *Über die Bedeutung der mittelalterlichen Bergbaukolonien für die slawischen Balkanvölker*. (Revue intern. des études balkaniques III). Belgrad 1937—38, S. 383—404; N. Radojčić, *Zakonik Cara Stefana Dušana 1349 i 1354*. Belgrad 1960; B. Saria, *Der mittelalterliche sächsische Bergbau auf dem Balkan* (Ostdeutsche Wissenschaft IX 1962, S. 131—150).

das erste Mal in den Urkunden aus der Zeit Königs Stefan Uroš I. (1243—1276) erwähnt. In einer Urkunde dieses Königs wird ein Grenzverlauf in der Nähe von Brskovo wie folgt angegeben: „Bergauf, oberhalb der Sachsen“ (-siedlung)²⁾. Eine Erwähnung dieser Art verleitet zu der Annahme, diese hätten dort bereits seit längerer Zeit gesiedelt, zumal der lokalisierende Anhaltspunkt als durchaus gängig und wohl auch als allgemein bekannt vorausgesetzt wird.

Woher diese „Sachsen“ nach Serbien kamen, ist gleichfalls nicht bekannt. Für gewöhnlich wird angenommen, sie seien aus Siebenbürgen zugezogen, wo um jene Zeit die Vorfahren der nachmaligen Siebenbürger Sachsen sicherlich schon ansässig waren. Andererseits wird aber auch die Ansicht vertreten, sie seien aus Nordungarn zugezogen³⁾. Als sicher kann wohl gelten, daß sie nach Bosnien aus Serbien kommend gelangt sind; denn in Bosnien werden sie erstmals im J. 1339 unter dem Banus Stefan II. erwähnt⁴⁾. Auch in Bulgarien werden in osmanischer Zeit, z. B. zu Čiprovec und Trnovo, „Saxones“ bzw. „Sassii“ erwähnt. C. Jireček vertrat die Ansicht, diese „Saxones“ seien aus Siebenbürgen über die Walachei nach Bulgarien gekommen⁵⁾. Wahrscheinlicher aber ist es dagegen, daß diese bulgarischen „Saxones“ aus Serbien oder Bosnien herrühren. Zugunsten einer solchen Annahme sprechen ebenso die regen Verbindungen der Katholiken von Čiprovec mit den Katholiken Serbiens und Bosniens in osmanischer Zeit wie auch die gleichen überlieferten Termini der Bergmanns- und Köhlerterminologie (vgl. S. 208 ff., 212 f.).

In Serbien und Bosnien heißen diese deutschen Bergleute ebenso wie später auch in Bulgarien in der Regel „Sasi“ (Sachsen) — Sing. „Sasinъ“. Die Ragusaner jedoch nennen sie „Theotonici“ oder „Tedeschi“. Die sächsischen Bürger heißen „purgari“ (Bürger) oder „borghese“⁶⁾. Im deutschsprachigen Schrifttum herrscht indes die Ansicht vor, diese Bergleute seien keine niederdeutschen Sachsen, sondern gehörten zu dem mitteldeutschen Stamm der Niederfranken⁷⁾.

²⁾ K. Jireček-J. Radonić, a.a.O., Bd. 3, S. 108.

³⁾ M. Dinić, a.a.O., S. 23 ff.

⁴⁾ K. Jireček-J. Radonić, a.a.O., S. 109.

⁵⁾ C. Jireček, a.a.O., S. 44.

⁶⁾ C. Jireček, a.a.O., S. 44 ff.; K. Jireček-J. Radonić, a.a.O., Bd. 2, S. 20, Bd. 3, S. 108.

⁷⁾ A. Haberlandt, Die indogermanischen Völker des Erdteils. (= G. Buschan, Illustrierte Völkerkunde II, 2). Berlin 1924, S. 173.

Es fehlt auch nicht an Versuchen, die sich darum bemühen, diesen Bergleuten den deutschen Volkscharakter abzusprechen. Jedoch lohnt es nicht die Mühe, bei diesen zu verweilen, zumal M. Dinić⁸⁾ überzeugend nachgewiesen hat, daß diese „Sasi“ als ein ethnisch deutsches Element nach Serbien und Bosnien eingewandert sind. Dennoch erscheint es uns als zweckmäßig, ein zeitgenössisches Zeugnis zu erwähnen, das ein eindeutiger Beweis für die deutsche Herkunft dieser Bergleute des mittelalterlichen Serbiens ist. Der Franzose Bertrandon de la Brocquière brachte auf seiner Reise durch Serbien im J. 1432 in Erfahrung, daß der Herrscher Serbiens eine Stadt mit einem reichen Gold- und Silberbergwerk besitze, die Nyeuberghe heiße⁹⁾. Eines beredteren Zeugnisses braucht es wohl kaum, um zu beweisen, daß diese Bergleute in der Tat Deutsch sprachen. In einem Brief, der im J. 1349 aus Trepča nach Ragusa gesandt wurde, werden Tedeschi, Slavi und Latini (d. h. Ragusaner) erwähnt. Der Brief wurde in Gegenwart des Fürsten Ruja, einiger Ragusaner sowie Cattarrenser und in Anwesenheit de Pelnos et de Manuello Tedeschi ausgefertigt¹⁰⁾.

Jedoch schon seit der Mitte des 14. Jh.s setzt die Slawisierung dieser Sachsen ein, u. zw. gleichermaßen in Serbien wie in Bosnien, wovon die schriftlichen Quellen manches Zeugnis ablegen. Die Bezeichnung Sas (Sachse) konnte bereits damals ihres ethnischen Gehalts entkleidet, ebenso wie in den nachfolgenden Jahrzehnten, in denen die staatliche Selbständigkeit des mittelalterlichen Serbiens und Bosniens währte, einfach für „Bergmann“ verwendet werden, analog dem ethnischen Namen Vlah (Walache), der bei den Serben bereits im Mittelalter „Viehzüchter“ bedeutete, sowie späterhin der Name Grieche bei einem Teil der Serben für „Kaufmann“ erscheint. In keinem Falle aber läßt sich die Tatsache verleugnen, daß diese Bergleute, wenn schon nicht Sachsen, so doch mit Sicherheit Deutsche waren, wie dies auch M. Dinić¹¹⁾ hervorhebt. Allein, ich kann M. Dinić nicht darin beipflichten, daß diese Sachsen die ersten Bergleute in jener Zeit in den genannten südslawischen Gebieten waren; sie konnten vielmehr nur die Träger einer andersartigen und besseren Arbeitstechnik gewesen sein. Daß sie jedoch wahr-

⁸⁾ M. Dinić, a.a.O., S. 3—4 und S. 8—9.

⁹⁾ Bertrandon de la Brocquière, Putovanje preko mora. Belgrad 1950, S. 132, 133.

¹⁰⁾ K. Jireček, Spomenici srpski. (Spomenik SAN Bd. XI). Belgrad 1892, S. 28.

¹¹⁾ M. Dinić, a.a.O., S. 19—22.

haftig Angehörige des deutschen Volkes waren, werden auch diejenigen Elemente beweisen, über die in diesem Aufsatz zu handeln ist.

M. Dinić gelangte zu dem Schluß, daß es im Mittelalter in keiner serbischen oder bosnischen Stadt Sachsen in größeren, geschlossenen Gruppen gegeben habe, vielmehr sei ihre Anzahl relativ gering gewesen¹²⁾. Man muß hierbei jedoch berücksichtigen, daß diese mittelalterlichen Sachsen als Bergleute in die südslawischen Länder gekommen waren und daß die Bergleute schlechthin eine bemerkenswert unstete Bevölkerungsschicht darstellen; denn sobald eine Grube erschöpft ist oder die Voraussetzungen für deren weitere Ausbeutung fehlen, wandern die Bergleute in andere Gebiete oder in andere Gegenden ab. So war es auch in Brskovo, wo die Sachsen in Serbien zuerst erwähnt werden und wo es in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s eine größere Gruppe von Sachsen gegeben haben muß. Im 14. Jh. jedoch hatte Brskovo seine Bedeutung als Bergwerks- und Handelsmittelpunkt bereits eingebüßt. Seinen Ruhm übernimmt um diese Zeit Rudnik, während wiederum später Novo Brdo zur Blüte gelangte. Ein schriftliches Zeugnis, das von der Übersiedlung von Bergleuten, wahrscheinlich Sachsen, u. zw. von einer Bergwerksniederlassung in eine andere kündigt, ist aus dem J. 1355 erhalten. Der Kaiser Stefan Dušan bestätigt darin die Schenkung eines Edelmannes an das Kloster Hilandar und fügt dieser Schenkung eine persönliche hinzu, wobei er einen Landstrich im Dorfe Krilatica gegenüber dem Dorf Trnovac (beide in der Nähe von Kratovo) namentlich nennt, in das er Bergleute aus Zletova umgesiedelt hatte¹³⁾. Die große Verbreitung von Ortsnamen, die auf den Sachsenamen und die Sachsen anspielen, zeugt daher ganz eindeutig davon, wo diese überall siedelten; nicht aber davon, daß in all diesen Gebieten zu gleicher Zeit Sachsen anwesend waren. Wirkliche sächsische Bergleute gab es im Verhältnis zur einheimischen Bewohnerschaft wahrhaftig sehr wenige. In manchen Orten allerdings waren sie wohl verhältnismäßig zahlreich vertreten, was wohl dadurch bewiesen ist, daß sie über eigene Gemeinden und ein eigenes Recht verfügten, sowie eigene Notare und andere Beamte, eigene Kirchen und Priester hatten. Und da sie eine städtische und privilegierte Bevölkerung waren, konnten sie auch auf ihre slawische Umgebung einen große-

¹²⁾ A.a.O., S. 10 und S. 12—13.

¹³⁾ St. Novaković, Zakonski spomenici. Belgrad 1912, S. 436; A. Soloviev, Odabrani spomenici srpskog prava. Belgrad 1926, S. 156.

ren wirtschaftlichen und kulturellen Einfluß ausüben, als dies ihrem zahlenmäßigen Verhältnis zum slawischen Bevölkerungsteil ansonsten entsprochen hätte.

Von ihrem Mutterland getrennt, und aller Wahrscheinlichkeit nach ohne späteren Zustrom sowie ohne eine diesbezügliche Erneuerung, konnten sich die Sachsen trotz Privilegien und Sonderstellung in der serbischen Umgebung nicht behaupten. Zunächst verschmolzen sie mit den Ragusanern, mit denen sie als mit Kaufleuten und Grubenpächtern aufs engste verbunden waren. Mit den Ragusanern verband sie indes noch manches andere, nicht zuletzt der gemeinsame katholische Glaube und die städtische Lebensart. Die Ragusaner waren aller Wahrscheinlichkeit nach eine Art Brücke bei der Einschmelzung der Sachsen. Der Einschmelzungsprozeß setzt im 14. Jh. ein und war mit dem Verfall Serbiens (1459) und Bosniens (1463) wohl vollendet, wie M. Dinić¹⁴⁾ darlegte. Darin pflichtete ihm auch N. Filipović im wesentlichen bei, der einer osmanischen Urkunde aus dem Jahre 1498/99 entnahm, daß die Sachsen zu Novo Brdo in jener Zeit als ein bereits slawisiertes ethnisches Element in Erscheinung treten. Er stützt sich dabei auf die in der genannten Quelle bezeugten Namen der Hausältesten, der Stadtviertel und der Berufs- und Gewerbebezeichnungen, die sich nur in diesem Sinne einer Interpretation fügen. Es ist schon eine Ausnahme, wenn eine Einzelheit noch an die Sachsen oder fremde Handwerker gemahnt, wie etwa: „Die Mahala des Popen Djuro šušter“, die Handwerker genannt šušteri, die Personennamen Radoj hutman, Nikola Sohn des hutman u. ä.¹⁵⁾. Ich bin entgegen N. Filipović dennoch der Ansicht, daß der Einschmelzungsprozeß erst zu Beginn der türkischen Herrschaft zum Abschluß gekommen ist. Zum endgültigen ethnischen Untergang und Verschwinden der Sachsen und ihrer Nachkommen, die sich zumindest noch diesem Namen nach sowie auf Grund ihrer Privilegien von ihrer Umgebung abhoben, kam es zweifellos erst dann, als die Tätigkeit in den Silber- und Bleibergwerken in Bosnien und Serbien zum Stillstand gelangt war und somit auch deren Privilegien praktisch jeden Sinn verloren hatten. Damals erst, so scheint mir, war der Zeitpunkt gekommen, daß sich die Sachsen mit den übrigen „Lateinern“, wie damals die Katholiken genannt wurden, vermengen und sich ihnen angleichen konnten. Im 16. Jh. wurden

¹⁴⁾ M. Dinic, a.a.O., S. 19, 25.

¹⁵⁾ N. Filipović, Iz istorije Novog Brda u drugoj polovini XV i prvoj polovini XVI vijeka. (Godišnjak Istoriskog društva BiH Bd. VI). Sarajewo 1954, S. 72.

die Silberbergwerke wegen der intensiven Ausbeutung sehr schnell erschöpft und verlassen; nur die Eisenbergwerke wurden noch weiterhin betrieben¹⁶⁾. Zur Beschleunigung des Einschmelzungsprozesses trug auch der Umstand bei, daß eine bedeutende Anzahl dieser Sachsen, oder besser gesagt der Bergleute sächsischer Abkunft, vor dem Osmaneneinfall in andere Länder geflüchtet waren. Uns sind Auswanderungen sowohl in dalmatinische Küstenstädte als auch nach Italien bezeugt und möglicherweise gab es auch Rückwanderungen nach Ungarn¹⁷⁾. Eine Zwangsaussiedlung der Sachsen, bzw. der Bergleute sächsischer Abkunft fand nach der Eroberung von Novo Brdo (1455) statt, womit auch der Niedergang dieser Siedlung einsetzte, als im J. 1467 die Osmanen die Bewohner dieser Stadt nach Konstantinopel verschleppten¹⁸⁾. Es gilt jedoch zu betonen, daß Novo Brdo auch hernach eine bestimmte Zeit hindurch erneuert wurde. Ähnliches widerfuhr auch den sächsischen Abkömmlingen in Bosnien. Nach der österreichisch-ungarischen Okkupation von Bosnien (1878) setzte der Niedergang der bergmännischen und metallurgischen Arbeit von Kreševo, Fojnica und Stari Majdan ein, wo während der Osmanenzeit beständig und ziemlich rege gearbeitet wurde. Die Bergleute dieser Siedlungen verstreuten sich in den übrigen bosnischen Bergwerken; einige wanderten sogar nach Südafrika und nach Australien aus.

Die „Sachsen“ sind indes nicht spurlos verschwunden und ihre einstige Anwesenheit in diesen Gebieten blieb nicht ohne Einfluß auf das Brauchtum der Balkanslawen. Leider hat auf diese Frage, die seinerzeit bereits St. Novaković richtig stellte, wobei er die Möglichkeit eines solchen Einflusses einräumte¹⁹⁾, bisher niemand eine Antwort zu geben versucht; und eine solche ist in ihrer Vollständigkeit auch gegenwärtig nicht zu geben, da diese Zeitläufe nur unzureichend erforscht sind. Einiges jedoch läßt sich immerhin sagen: Wenn man im Auge behält, daß es zahlenmäßig nicht sehr viele „Sachsen“ gegeben haben konnte und daß dieselben als geschlossene Bevölkerungsgruppen nur in den Bergwerksniederlassungen gesiedelt haben und daß sie verhältnismäßig früh eingeschmolzen wur-

¹⁶⁾ R. ef. Muderizović, *Bosanski majdani za turske uprave*. (Glasn. Zem. muzeja Bd. XXX). Sarajevo 1918, S. 21—22.

¹⁷⁾ K. Jireček-J. Radonić, a.a.O., Bd. 2 S. 227, Bd. 4, S. 109—110, 205; M. Dinić, a.a.O., S. 25—27; I. Božić, *Dubrovnik i Turska u XIV i XV veku*. Belgrad 1951, S. 248.

¹⁸⁾ K. Jireček-J. Radonić, a.a.O., Bd. 2, S. 164.

¹⁹⁾ St. Novaković, *Novo Brdo i Vranjsko Pomoravlje ...* S. 278.

den; ferner, da die Umwandlung in diesen Siedlungen wie innerhalb der Bevölkerung der balkanslawischen Länder stürmisch vonstatten ging, wäre es durchaus nicht sonderbar, wenn sich überhaupt keine sächsischen Spuren nachweisen ließen. Indes gibt es solche Spuren, und diese sprechen ihrerseits völlig eindeutig dafür, daß die Sachsen, die im Mittelalter in Serbien (einschließlich Mazedonien und Bosnien) lebten, in der Tat deutscher Herkunft waren. Ich bin überzeugt, daß neue und eingehende Forschungen besonders in Mittel- und Nordwestbosnien noch mancherlei neues Material ans Licht führen werden.

II.

Die Sachsen verschwanden, wie wir sehen, als gesonderte ethnische Gruppe: teils zerstreuten sie sich außerhalb des Balkanraumes, teils gingen sie in der slawischen Umgebung auf und teilten hernach deren Schicksal, so daß sie von den Wanderungen, die nach dem Einfall der Osmanen einsetzten, mit erfaßt wurden und sich in alle Winde zerstreuten. In einigen Gebieten ist die alte einstige Bevölkerung verschwunden, während sich in anderen ein ethnischer Wandel in einigen Abläufen vollzog. Außer zu Ragusa sind keinerlei Archivbestände auf uns gekommen. In Bosnien gibt es wohl in einigen katholischen Klöstern teilweise erhaltene kirchliche Matrikel, die jedoch nicht durchforscht sind. Dennoch steht außer Zweifel, daß es in der gegenwärtigen Bevölkerung Geschlechter sächsischer Herkunft geben muß, wovon zum Teil auch die nicht seltenen nordischen Typen innerhalb der Bevölkerung um die Bergwerkssiedlungen in Mittelbosnien zeugen.

Das Beispiel des Chanus Petri Saxinouich und seines Bruders Niclus, die aus Fojnica nach Ragusa übersiedelten, wobei sie jedoch ihre Besitzungen in Fojnica und Ostružnica beibehielten, ist hinreichend bekannt. In Ragusa werden sie seit dem J. 1365 erwähnt. Dieser Chanus (Hans) selbst war mit einer Serbin verheiratet, die aus einem vornehmen Geschlecht aus Bar stammte. Er hatte einen Sohn Peter und drei Töchter, die alle echte Ragusaner waren. Peter starb wie auch der Bruder des Chanus, Niclus, ohne Nachkommen²⁰⁾. Demnach müßte auch der ragusanische Schriftsteller Antun Sasin (um 1590) ein Nachkomme eines anderen Einwanderers gewesen sein, und nicht einer des Chanus Saxinouich, wie K. Jireček²¹⁾ annahm.

²⁰⁾ M. Dinić, a.a.O., S. 7—10.

²¹⁾ K. Jireček-J, Radonić, a.a.O., Bd. 3, S. 109.

Von Fällen dieser Art mußte es im Binnenland mehrere gegeben haben, so daß auf diese Weise die Anzahl der Katholiken kleiner wurde, während anderswo, wo sie sich erhielten, das Bewußtsein von der eigenen Herkunft und die Tradition verloren gingen.

An der Stelle von Brskovo, des berühmten Bergwerks- und Handelsmittelpunktes im 13. und 14. Jh., der Stadt mit der ältesten sächsischen Kolonie in Serbien, gab es bis in unsere Zeit hinein einen ausgedehnten und dichten Wald. Rudnik, eine einst ebenso bekannte Bergwerkssiedlung, war im 18. Jh. ein überwiegend mohammedanisches Städtchen. Nach der Befreiung Serbiens wurde es wieder zu einem Städtchen mit serbischen Neusiedlern. In diesem Ort gibt es drei Geschlechter, die als alteingesessen gelten²²). Jedoch finden sich keinerlei Anzeichen dafür, daß diese oder ein anderes Geschlecht sächsischer Abkunft wären. An der Stelle der einstigen großen und reich bevölkerten Stadt Novo Brdo, in der es noch im J. 1659 Katholiken gab²³), finden sich heute nur zahlreiche Ruinen und daneben nur wenige mohammedanische Häuser. Ähnlich verhält es sich auch mit vielen anderen alten Siedlungen.

Die Untersuchungen im Hinblick auf die Herkunft der Bevölkerung solcher Siedlungen, die eine gewisse Kontinuität von bergmännischen Arbeiten und Bergwerkstraditionen kennen, haben keinerlei zuverlässige sächsische Elemente innerhalb der gegenwärtigen Bevölkerung erbracht.

So konnten unter der Bewohnerschaft des Dorfes Šašari sowie in der ganzen katholischen Pfarrgemeinde Letnica (Skopska Crna Gora), die sehr wahrscheinlich zum Teil die Nachfahren der einstigen Bewohner von Novo Brdo sind, keine Nachkommen von Sachsen festgestellt werden; die Bewohner von Letnica wissen vielmehr darum, daß sie aus Dalmatien stammen²⁴). Die Einwohner des Städtchens Janjevo (Kosovo) sind zum größten Teil Katholiken und in geringem Umfang Mohammedaner (Türken und Zigeuner). Die Katholiken stammen aus Ragusa und Dalmatien, aus Bosnien, aus der näheren oder fernerer Umgebung und aus Nordalbanien²⁵). Es

²²) M. T. Rakić, Kačer. (Srpski etn. zbornik, Bd. VI). Belgrad 1905, S. 790.

²³) Starine Bd. XXV. Zagreb 1892, S. 198—199.

²⁴) A. Urošević, Katolička župa Crna Gora u Južnoj Srbiji (Letnička župa). (Glasn. Skopskog naučnog društva, Bd. XIII.) Skoplje 1934, S. 162.

²⁵) A. Urošević, Janjevo. (Glasnik Skopskog naučnog društva, Bd. XIV.) Skoplje 1935, S. 196—197.

gibt keine Siedler, die sächsischer Abstammung sein könnten. Unter den christlichen alteingesessenen mazedonischen Geschlechtern wird in der Stadt Kratovo das Geschlecht der Šljaknevcı genannt²⁶⁾. In der Stadt gibt es auch ein Geschlecht Alimanci (osmanisch = aleman = Deutscher) und in dem Gebirgsdorf Stinek (bei Strumica) gibt es das Geschlecht Utmanci.

Mancherorts begegnet man auch einer orthodoxen Sippe, die Latini (d. h. Katholiken) genannt wird und da diese in der Nähe der Bergbauggebiete siedeln, könnte daran gedacht werden, daß es sich um Nachfahren der Sachsen oder Ragusaner handle. So gibt es z. B. die große Sippe Latini im Dorf Ramanovci (bei Kumanovo). Im J. 1929 gab es dreißig Haushalte, die mir erzählten, daß ihre Vorfahren „Lateiner“ (Katholiken) aus dem Dorfe Vrnezokovo (Pfarrgemeinde Letnica) stammen. In den Dörfern Umlen, Vladimirovo und Pehčevo in Maleševo, ferner um Kočani sowie an der Struma in Bulgarien gibt es Sippen der Sasanci. Dies könnten Reste der eingeschmolzenen sächsischen Bergleute sein, die einst in dem Gebirge Osogovo siedelten²⁷⁾.

Ich habe selbst die Herkunft der Bevölkerung des Städtchens Olovo und des Landstriches Borovica (bei Vareš) untersucht. Nachdem die einstigen Katholiken zu Beginn des 18. Jh.s Olovo verlassen hatten, war Olovo nahezu zweihundert Jahre lang eine rein mohammedanische Siedlung. Ich konnte nicht feststellen, daß es unter diesen Mohammedanern irgendwelche Familien sächsischer Herkunft gibt²⁸⁾. In der Ortschaft Očevija (bei Olovo) wurden keine Forschungen angestellt, obschon es dort auch gegenwärtig noch eine altertümliche Metallurgie gibt. In dem kleinen Landstrich Borovica fand ich (1928) 24 Sippen mit 105 Haushaltungen, von denen sich 18 Sippen mit 99 Haushaltungen als alteingesessen betrachteten. Ich gelangte ferner zu dem Schluß, daß diese echten Borovičani entweder der Rest einer alten Bevölkerung sind, die von den Nachbarn den Bergbau erlernten und von diesen auch die Bergbauterminologie übernahmen, oder aber es sind alte Einwanderer aus einer Bergwerkssiedlung und somit vermutlich auch Nachkommen der einstigen sächsischen Bergleute. In diesem Falle wären sie aus Du-boštica, da auch die Vorfahren der Katholiken zu Vareš aus dem

²⁶⁾ T. Djordjević, Kratovo. (Pos. izd. Geograf. društva, Bd. 11.) Belgrad 1931, S. 23.

²⁷⁾ J. Pavlović, Maleševo i Maleševci. Belgrad 1929, S. 30—31.

²⁸⁾ M. S. Filipović, Varošica Olovo s okolinom. Belgrad 1934, S. 35—39.

gleichen Orte stammen. Zugunsten einer solchen Annahme spräche auch der Umstand, daß die Fluren von Borovica sich bis nach Duboštica hin erstrecken²⁹⁾. Solche Untersuchungen gibt es noch nicht für Vareš, Kreševo, Fojnica und andere bosnische Bergwerkssiedlungen.

Innerhalb der katholischen Bevölkerung Mittelbosniens gibt es Sippen, deren Familiennamen man schlechterdings als deutscher Herkunft deuten könnte; dies um so eher, da die Namen der Geschlechter in dieser Gegend sehr alt sind, was nicht zuletzt auch durch die kirchlichen Matrikel mit belegt ist, die hier schon seit Jahrhunderten geführt werden. Solche Familiennamen sind z. B. Čingel (Zingel?) in Vareš und in der Ortschaft Pržići, Klem-Dugonjić (Klemm?) in Vareš, Čoprljević (von zaubern?) in Vareš, Kegelj in mehreren Ortschaften in der Umgebung von Fojnica, Cigelj in Kreševo und Umgebung, Čapelj (zappeln?) in Fojnica und Umgebung wie auch in Kreševo, Pajer (Bauer?) in Fojnica. In Kreševo gab es eine Familie Majurić, die bereits 1720 erwähnt wird, aber dann verschwindet. Ebenfalls in Kreševo und Umgebung ist eine Familie Kraha-Kraka (Krakić) bezeugt, die ausstarb und auswanderte. Im 19. Jh. existierte eine Familie dieses Namens auch im Dorfe Stratinska in der Pfarre Sasina, doch ist sie auch hier verschwunden. Der Name klingt eher deutsch als kroatisch. In derselben Pfarre gab es in der ersten Hälfte des 19. Jh.s auch eine Familie Šicar. Jedoch sind Schlußfolgerungen auf Grund dieser Gegebenheiten ohne eingehende Überprüfung nur sehr vage und kaum gestattet.

Dennoch kann es keinen Zweifel darüber geben, daß es unter diesen katholischen Sippen um Fojnica, Kreševo und Vareš, die sich als alteingesessen betrachten, auch solche gibt, die deutscher bzw. sächsischer Abstammung sind, und die ihre einst deutschen Familiennamen durch slawische ersetzt haben. Andererseits gibt es unter der Bevölkerung auch eine große Anzahl solcher Leute, die sicherlich nicht deutscher Herkunft sind, sondern deren Ahnen aus Dalmatien, der Herzegowina oder der näheren Umgebung zuzogen und dazu übergingen, sich mit Bergbau und Metallurgie zu beschäftigen. Eine Parallele in diesem Sinne findet sich in der Ortschaft Čipuljići (bei Bogojno), einer Siedlung, die im 18. Jh. von einer Gruppe von Zinzaren gegründet wurde, die aus Mazedonien kamen und Verzinner

²⁹⁾ Ders., Borovica. (Srpski etnogr. zbornik, Bd. XLVI). Belgrad 1930, S. 607.

waren, mit der Zeit jedoch völlig verschwanden, so daß die jetzigen dortigen Verzinner jüngerer Herkunft sind und als die Nachfahren serbischer und kroatischer Einwanderer gelten, die von den Zinzaren das Handwerk erlernt haben.

III.

Die anthropologischen Besonderheiten von Menschengruppen sind sehr beständig, so daß es vollkommen natürlich wäre, zu erwarten, daß sich die Eigentümlichkeiten der einstigen Sachsen in den südslawischen Ländern erhalten haben, selbst nachdem die Sachsen als ethnisches Element aufgesogen worden waren, d. h. nachdem sie sich sprachlich und in ihrer Lebensart von den Slawen nicht mehr unterschieden. Leider haben wir bisher keine Möglichkeit, auch nur irgend etwas annähernd Bestimmtes in dieser Hinsicht auszusagen. Dafür gibt es vor allem zwei Gründe: Erstens, weiß man nicht, welche anthropologischen Typen und in welchem Verhältnis sie bei den Sachsen selbst vertreten waren; zweitens sind keine systematischen anthropologischen Forschungen in jenen Gegenden angestellt worden, in denen einst Sachsen siedelten und wo folglich biologische Nachfahren von ihnen zu erwarten wären. Es können daher diesbezüglich nur allgemeine Erwägungen angestellt werden.

Von den anthropologischen Typen, die es unter den Deutschen gibt, steht an erster Stelle der nordische Typ, so daß man annehmen könnte, dieser Typ habe auch bei den Sachsen der Balkanländer überwogen. Die Aufsuchung dieses Typs unter der gegenwärtigen Bevölkerung wird jedoch durch den Umstand erschwert, daß der nordische Typ auch bei den alten Slawen vertreten war und somit auch gegenwärtig noch bei den Südslawen begegnet. Es läßt sich daher nicht sagen, in welchem Ausmaße seine gegenwärtigen Vertreter in den Balkanländern Nachfahren der Sachsen oder der Slawen (vielleicht sogar auch eines anderen Volkes) sind. Bei den Südslawen gibt es Oasen, deren Bevölkerung der osteuropäischen, der nordischen oder nordoiden Kategorie angehört³⁰). Solche Oasen gibt es auch in Bosnien, und ihre Bewohner sind in der Regel katholische Gruppen und alteingesessene Mohammedaner. Da die Katholiken in der Hauptsache um Bergwerkssiedlungen leben, so ist die Annahme berechtigt, daß die häufigere Erscheinung des nordischen Typs in dergleichen Siedlungen mit der einstigen Anwesenheit und Ver-

³⁰) J. Erdeljanović, Nekoliko etničkih problema kod Južnih Slovena. (Zbornik radova posvećen Jovanu Cvijiću.) Belgrad 1924, S. 362.

breitung der Sachsen im Zusammenhang steht. So fällt z. B. in dem Gebiet um Visoko, vor allem in den Dörfern am rechten Ufer der Bosna, unter den alteingesessenen Katholiken und Mohammedanern eine große Anzahl von Personen nordischen Typs auf. Sie sind hochgewachsen, hager, haben ein längliches Gesicht, rötliche Hautfarbe mit vielen Pigmentflecken am ganzen Körper, blaue Augen und blondes Haar, das sehr oft ins Rötliche übergeht. Über die gleichen Merkmale verfügen auch jene Sippen, bei denen die Überlieferung lebendig ist, daß ihre Ahnen aus den Bergwerkssiedlungen Duboštica, Vareš, Olovo und Vijaka stammen; ebenso auch die mohammedanischen Geschlechter die darum wissen, daß sie einst katholisch waren. Die gleichen körperlichen Kennzeichen haben auch die Siedler von Borovica, die Bewohner zweier Bergbauerndörfer in der Nähe von Vareš, die sich ansonsten von der benachbarten Bevölkerung im bedeutsamen Maße abheben. Auch in der Bergwerkstadt Vareš gibt es sehr viele Vertreter des nordischen Typs unter der einheimischen Bevölkerung. Vor allem fallen die hellblauen Augen, das blonde Haar und die rötliche Hautfarbe mit vielen Pigmentflecken auf. Eine Sippe zu Vareš heißt deshalb auch Crvenkovići (Crljenkovići) entsprechend diesen Kennzeichen. Der nördliche Typ sticht in diesem Teil Bosniens besonders hervor, da er sich eindeutig von der Masse der Bewohner dinarischen Typs abhebt. Da in der näheren Umgebung von Visoko nur unter den Alteingesessenen diese Kennzeichen vorkommen und diese zudem aus Bergwerkssiedlungen stammen, wie ich bei meinen ethnologischen Untersuchungen in den Jahren 1922—26 feststellen konnte, gelangte ich zu dem Schluß, daß die Sachsen dieses anthropologische Element in diese Gegend verpflanzten, das es hier genau wie in der Nachbarschaft gegeben haben müßte. Visoko liegt nämlich mit seiner Umgebung zwischen zwei alten Bergwerksmittelpunkten, zwischen Fojnica-Kreševo einerseits und jenem von Olovo auf der anderen Seite³¹).

Rötlich-blonde Typen finden sich häufig in der Stadt Vareš, desgleichen in der Umgebung von Kreševo, wo auch Personen mit kastanien- oder dunkelbraunem Haar einen rötlichen Schimmer zeigen. In dieser Gegend gibt es sehr häufig blaue Augen und Sommersprossen. Bei vielen finden sich alle diese Eigenschaften zugleich mit einem hohen Wuchs und langem Schädel.

³¹) M. S. Filipović, Visočka Nahija. (Sprski etn. zb., Bd. XLIII.) Belgrad 1928, S. 219—220 und S. 308—309.

Auch im Kopaonik-Gebirge, in Serbien, wo es im übrigen zahlreiche materielle Spuren von altem Bergbau und viele Hinweise auf die sächsischen Bergleute in den Toponymen und in der Bergbau-terminologie gibt, sah ich vor allem unter den Frauen viele Personen rein nordischen Typs: hoher Wuchs, längliches Gesicht, blondes Haar, rötliche Hautfarbe.

Als ich 1935 in der Umgebung von Strumica (südlich des Gebirges Ogražden) Untersuchungen vornahm, wo der dunkle Typ vorherrschte, hörte ich, daß die Bewohner der Dörfer Sase und Kamenica (bei Carevo Selo) blaue Augen haben. Das rötliche Haar und die blauen Augen der Einwohner des Dorfes Sase fielen auch einem Journalisten bei seinem Besuch auf³²⁾. Auch ein bulgarischer Autor hebt die besondere Physiognomie der Bewohner dieses Dorfes hervor³³⁾.

IV.

In der Volkssprache der Balkanslawen gibt es heute viele Ausdrücke und Wendungen deutscher Herkunft, die eine Folge lebhafter wirtschaftlicher und kultureller Verbindungen sowie der Tatsache sind, daß wir viele neue Errungenschaften der europäischen Zivilisation überhaupt über deutsche Vermittlung erhielten. Die Beziehungen zu den Deutschen setzen verhältnismäßig früh ein, und die Sachsen, die im Mittelalter in den Bergwerken Bosniens und Serbiens arbeiteten, trugen dazu bei, daß sich deutsche Wörter und Termini in den Mundarten der Balkanslawen einbürgerten. Wahrscheinlich ist auch durch die Einschmelzung der Sachsen einiges aus dem deutschen Wortschatz übernommen worden. Leider ist es derzeit sehr schwer festzustellen, welche Wörter und Ausdrücke von oder durch Vermittlung der Sachsen in die balkanslawischen Sprachen eindrangen; doch gibt es solche, die eindeutig dieser Herkunft sind. Elemente dieser Art erhielten sich vor allem in der Bergbau- und Köhlerterminologie.

Die gegenwärtige serbokroatische Sprache verfügt über zahlreiche Bezeichnungen deutscher Herkunft für verschiedenste Gewerbe, handwerkliche und industrielle Fertigungen, Geräte usw., die jüngeren Datums sind, wie z. B. šloser, švajser, borer, kifla, zemička u. ä. Weit verbreitet sind die Bezeichnungen šnajder und šuster.

³²⁾ T. Manević in „Vreme“ vom 28. Juli 1933.

³³⁾ A. Andreev, Njakogašnjata željazna industrija u nas. (Izvestija na Nar. etnogr. muzej v Sofija, Bd. I.) Sofia, S. 137.

Jedoch gab es den „snajdar“ und „suster“ schon im 15. Jh. in den Bergbausiedlungen Plana, Novo Brdo und Srebrenica und eines der Stadttore von Novo Brdo hieß *porta dei susteri*³⁴). Die *šušteri* und *šnajdari* werden auch in dem Gesetz von Novo Brdo (1412) genannt, das im April 1959 aufgefunden und unterdessen veröffentlicht wurde³⁵). *Šusteri* und *šnajderi* werden auch in den osmanischen Dokumenten vom Ende des 15. Jh.s zu Novo Brdo sowie in der Umgebung von Vučitrn und Prijepolje erwähnt. So gab es 1499 zu Novo Brdo neun *šušteri*³⁶).

Da es sich um südserbische Gebiete handelt, in denen später, während der osmanischen Zeit, die orientalischen Einflüsse im Gewerbe, in der Kleidung und dem Schuhwerk überwiegen, ist es sehr wahrscheinlich, daß diese *šnajderi* und *šusteri*, die unter sächsischem Einfluß aufgekommen sind, mit der Zeit verschwunden sind, so daß diese Bezeichnungen in späterer Zeit erneut entlehnt wurden. Die Sachsen haben als Vertreter der städtischen Zivilisation wahrscheinlich bei ihren Nachfahren und den Vertretern der einzelnen Berufe, die Voraussetzung für eine leichtere Übernahme auch einer anderen städtischen Zivilisation, d. h. der orientalischen, sowie in unserer Zeit die der abermalig europäischen hinterlassen. Wichtig erscheint mir, daß in ihren Siedlungen, mit geringer Ausnahme (besonders in Borovica) immer die städtische Lebensart vertreten war. Wahrscheinlich haben die Sachsen aus dem Bergwerksgebiet um Kratovo und Novo Brdo mit dazu beigetragen, daß sich in Mazedonien und auf dem Amselfeld die Bezeichnung *tanec*, die den Reigen schlechthin bezeichnet, einbürgerte und heimisch wurde. Danach bedeutet auch *tančarija* das erste Mädchen im Reigen. Das Wort ist augenscheinlich deutschen Ursprungs.

In der Volkssprache von Kreševo und Fojnica und deren Umgebung gibt es ein Wort zweifellos deutscher Herkunft: *rajna* — *rajnja* — *rahinja*. „*Rajna*“ bedeutet in den beiden Orten den schmalen, etwa einen Meter breiten Raum zwischen zwei Häusern, in den die Abwässer von den Dächern tropfen, also eine „Reiche“. Bei den Katholiken in den Dörfern um Kreševo und im Gebiet von Lepenica bedeutet dieses Wort die Bergseite, insbesondere die Bergseite über

³⁴) M. Dinić, a.a.O., S. 3.

³⁵) N. Radojčić, *Zakon o rudnicima despota Stefana Lazarevića*. Belgrad 1962, S. 54.

³⁶) N. Filipović, *Pogled na osmanski feudalizam*. (Godišnjak Istor. društva BiH Bd. IV.) Sarajewo 1952, S. 126, 128, 132; ders., *Iz istorije Novog Brda ...* S. 73.

dem Hause, da sich die Häuser in diesem Terrain mit ihrer oberen Schmalseite an den Berg anlehnen, weshalb man häufig die Redewendung hört: „kisne mi kuća od rajne“ oder „nemoj je (graditi) gore puno u rajnu“. Das Wort ist offenbar deutschen Ursprungs und kommt vom deutschen Rain, mit dem es sich in der Bedeutung deckt^{36a)}.

Die katholischen Serben in Janjevo und in der Skopska Crna Gora sind, obschon entsprechend ihrer heutigen Zusammensetzung vorwiegend Nachfahren von Einwanderern aus Dalmatien und Bosnien, doch wohl Nachkommen einstiger sächsischer Kolonisten in diesem Gebiet. In ihrer Umgangssprache zeichnet M. Pavlović 1928 zwei Wörter und einen Ausdruck auf, die er für deutsch hält. So die Aufforderung nan-nan hinein, mhd. hinen, asächs. hi-nan-a und den Ausdruck op ‚Haufen‘ ahd. hūfo, asächs. hop in einer Wendung wie, daß es genügend Tonerde zum Brennen gibt ‚na op u Slovinje‘. Dem entspricht upina, das bei Kreševo aufgezeichnet wurde. Schließlich den Ausdruck lanko-nā(n), der schon 1928 den Bewohnern unverständlich war und im Sinne: Wer will, der kann auch! gebraucht wurde (mhd. wellan, mhd. kunnen)³⁷⁾.

Ende des 19. Jh.s wurde in Prizren bei Serben ein Sprichwort mit einem deutschen Wort aufgezeichnet, das in jenen Dialekt wohl über die Nachkommen der katholischen Sachsen gelangt sein könnte. Es ist dies das Sprichwort „kome šteta tome špot“³⁸⁾. Sowohl der Form nach als auch bedeutungsmäßig handelt es sich hierbei um deutsch „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen“.

In Bosnien begegnet das Toponym Kram ziemlich oft und selbst in der Umgangssprache kommen dem Wort einige Bedeutungen zu: ‚der Bau, in dem sich die Köhler aufhalten‘ (Kreševo); ‚ein Kohlen- oder Eisenerzlager‘ (in Borovica); ‚ein Schuppen für den Mais‘ (in Jajce) usw. Das Wort ist deutscher Herkunft und ist schon sehr früh in die Volkssprache Bosniens eingegangen, u. zw. durch Vermittlung der Sachsen. Das Wort findet sich bereits im Bergwerksgesetz

^{36a)} Es wäre allerdings zu erwägen, ob es nicht — worauf die Form „rahinja“ hindeuten scheint — vom alpenländischen Ausdruck „Reiche“ abzuleiten ist, der eben den engen Zwischenraum zwischen zwei Häusern bedeutet. Vgl. Ungerkhull, Steirischer Wortschatz (Graz 1903), S. 497: Reiche, Schmalen Gang zwischen benachbarten Häusern, wo die Dachtropfen hinfallen.“ (Anm. d. Red.)

³⁷⁾ M. Pavlović, Ostaci dubrovačkih i saskih govornih osobina u Janjevu. (Istor. časopis, Bd. VII.) Belgrad 1957, S. 298.

³⁸⁾ „Karadžić“ Bd. II. Aleksinac 1900, S. 219.

des Despoten Stefan Lazarević vom J. 1412, Artikel 25, desgleichen im türkischen Bergwerksgesetz aus dem J. 1536^{38a)}.

Diesen Elementen des einstigen sächsischen Erbes gilt es noch einen Ausdruck hinzuzufügen, der in Kreševo aufgezeichnet wurde. Neu angekommene Bergleute verfolgten eine Baritgangader und gingen dabei der Spur nach ‚kuda je stari čojek prošo‘. Diese Wendung ist sehr alt und V. Skarić nimmt an, es müßte sich um die Übersetzung von „alter Mann“ handeln, was soviel wie ein offengelassener Stollen bedeutet³⁹⁾.

Anderswo, wo es Nachkommen der Sachsen geben müßte, wie vor allem in Bosnien, ist die Volkssprache unter diesem Blickpunkt noch gar nicht durchforscht worden. Indes, überall wurden technische Termini aufgezeichnet, unter denen es auch solche gibt, die zweifellos deutscher Herkunft sind und in eine ziemlich frühe Zeit zurückreichen; nämlich auch in neuerer Zeit gab es, besonders in Mittelbosnien nach 1878, Niederlassungen von Bergleuten aus Österreich-Ungarn, die Deutsch sprachen, und auch von ihnen wurden viele Termini übernommen wie z. B. štajger, šaht u. ä.

In den ragusanischen Quellen der Zeit zwischen 1430 und 1454, in denen Bergleute genannt werden, die Serben sind, obgleich schon die Namen dreier Personen auf sächsische Herkunft hindeuten, werden auch einige Bergbaubezeichnungen deutschen Ursprungs genannt wie vaoturci, hutmani, šafari, utrajtari, trajbari, urbarar, furnik, slegi, chilauze⁴⁰⁾.

Von vier osmanischen Gesetzen über den Bergbau (darunter der ‚Kanun Sas‘, d. h. sächsisches Gesetz aus der ersten Hälfte des 16. Jh.s) stammen zwei sicherlich aus dem J. 1536—37. Sie enthalten neben rein rechtlichen Bestimmungen auch viele bergbauliche Termini⁴¹⁾. Diese Terminologie hat sprachlich gesehen gemischten Charakter, d. h. es finden sich neben osmanischen Bezeichnungen (z. B. majdan, tefter, berat, išluk, kaldži) noch rund fünfzig serbische und etwa siebzig deutsche Termini⁴²⁾. Von diesen Bezeichnungen, die in den genannten Gesetzen vorkommen und deutschen Ur-

^{38a)} Vgl. N. Radojčić, Zakon o rudnicima despota Stefana Lazarevića, S. 43 u. 77.

³⁹⁾ V. Skarić, Tragovi starog rudarstva u okolini Kreševa i Fojnice. (Glasnik Zem. muzeja, Bd. XLVII, 2.) Sarajewo 1935, S. 23.

⁴⁰⁾ M. Dinić, a.a.O., S. 13, 99.

⁴¹⁾ F. Spaho, Turski rudarski zakoni. (Glasnik Zem. muzeja, Bd. XXV.) Sarajewo 1913, S. 133 ff.

⁴²⁾ A.a.O. S. 163—172 und 176—194.

sprungs sind, seien genannt: dornar, farna, feršt, havdina, hent, horna, hulloh, hunta, hutman, kilava, kirk, kivark, kluhta, lemšat, litloh, mulloh, paun, pruh, platna, rošt, smečar, šajbina, šafar, šurf, štolna, trajbar, urbarer, vark, vatrok, verk, zajl, žamkoš, žol⁴³).

In einem sehr kurzen bergmännischen Vertrag in Form einer Niederschrift in serbischer Sprache (18. Jh.), der aus der Umgebung von Rudnik herrührt, werden noch gvarci und urbar genannt. Die in der gleichen Quelle genannten sieben Personen haben aber charakteristische serbische Namen⁴⁴).

Die deutschen und die serbischen Bezeichnungen sind vermittels des vorgefundenen schriftlich fixierten Rechtes wie auch über die Volkssprache in die osmanischen Gesetze eingedrungen und sind somit ein Ausdruck der damaligen Wirklichkeit. Indes, obschon die Bergbautätigkeit in einigen Gegenden während der ganzen Dauer der osmanischen Zeit fortbestand, möglicherweise bedeutend eingeschränkt, so blieben dennoch nicht alle diese Termini in den dafür in Frage kommenden Bergbaugebieten erhalten. Überhaupt hielt sich nur wenig von diesem Sprachgut; doch in diesem Zusammenhang ist es entscheidend, daß es überhaupt dergleichen Zeugnisse gibt. Da die Sachsen in den Slawen aufgingen, wurden auch die Bergbautermini durch serbische, späterhin teils sogar durch osmanische ersetzt. Wohl ist es nicht ausgeschlossen, daß nach sorgfältigem Studium der Umgangssprache in diesen ehemaligen serbischen und bosnischen Bergbaugebieten noch mancher Ausdruck dieser Art ans Licht geführt werden könnte, denn das bisher Gesammelte verdankt seine Aufzeichnung in der Regel dem Zufall. Ungeachtet dessen ist das bisher aus dem Bereich der Bergbau- und Schmelzeterminologie zusammengetragene Material ein eindeutiger Beweis dafür, daß die Sachsen in diesen Arbeitszweigen einen großen Einfluß auf die Balkanslawen ausgeübt haben, wiewohl sie ansonsten den Einflüssen ihrer slawischen Umgebung erlegen sind.

Von den Bergbautermini deutscher Herkunft, die auch heute noch gebräuchlich sind, verdient šlaknja (Schlacke) an erster Stelle genannt zu werden. Es ist in einem osmanischen Gesetz aus dem 16. Jh. bezeugt und auch heute noch als älterer Terminus in Bosnien und Serbien gängig. In Mazedonien aber sagt man dafür gewöhnlich zgura bzw. džgura (roma. scauria, scoria). Es scheint mir an-

⁴³) V. Skarić, *Staro rudarsko pravo i tehnika u Srbiji i Bosni*. Belgrad 1939.

⁴⁴) Lj. Stojanović, *Stari srpski zapisi i natpisi* Nr. 9695.

gebracht, die Termini in Gruppen zusammengefaßt zur Darstellung zu bringen, so wie sie in den einzelnen Ortschaften und Gegenden vorkommen.

In der Gegend von Krajište (an der serbisch-bulgarischen Grenze) sagt man šljakna⁴⁵). In Kratovo und in seiner Umgebung bedeutet das Wort štona ‚Eingang in ein Bergwerk‘, und hutmani oder rupnici hießen diejenigen, die im Bergwerk arbeiteten⁴⁶). Das Wort hutman gilt in Kratovo noch als bekannt⁴⁷). Ich darf darauf hinweisen, daß sich eine Sippe in dem Gebirgsdorf Stinek (Strumica) Utmanci nennt. In der Umgebung von Carevo Selo (Mazedonien) heißen Bergwerke überhaupt cehove (Zeche)⁴⁸). In Janjevo auf dem Amselfeld, wo ein Teil der katholischen Bevölkerung auch heute noch Gießereiarbeiter sind, wurden folgende Termini notiert: pota (Pott) ‚ein Graphitgefäß zum Schmelzen von Erz‘; šukati, gewöhnlich ušukati und ošukati ‚mit einem Hammer durch Behauen ein gegossenes Stück verschönen‘. Termini aus der Metallverarbeitung, die eine breitere Verwendung erlangt haben, sind: lem, lemiti, roštilj⁴⁹). Das Wort roštilj ist bei den Serben durchaus bekannt und es wird wohl doch eine jüngere Entlehnung sein. Die Termini šljaknja und šljaknjište sind in dem Gebiet von Gokčanica und Podibar⁵⁰) sowie entlang des Flusses Ibar bis hin nach Kosovska Mitrovica heimisch. Das sind also die Landstriche am Fuße des Kopaonik-Gebirges. Die eisenhaltigen Gewässer heißen im Kopaonik-Gebirge kiže⁵¹), das zweifellos zu ‚Kies‘ gehört.

In den Dörfern um Zajača (Serbien) habe ich im J. 1933 das Wort šljaka notiert; in der Umgebung von Srebrenica dagegen šlaknja. Eine erzhaltige Erde heißt bei Srebrenica šibruša, während das taube Gestein haodina genannt wird. Ich bin mir jedoch nicht sicher, ob diese Termini nicht jüngeren Ursprungs sind.

Ein älterer Autor, der aus Kreševo gebürtig war, verzeichnete folgende Termini: šleganj ‚Schlegel‘, haodina ‚Halde‘, šiber

⁴⁵) R. T. Nikolić, Krajište i Vlasina. (Srpski etn. zbornik, Bd. XVIII.) Belgrad 1912, S. 46.

⁴⁶) St. Simić, Istorija kratovske oblasti. (Godišnjica N. Čupića. Bd. XXXIII) Belgrad 1914, S. 214.

⁴⁷) T. Djordjević, Kratovo ... S. 8.

⁴⁸) A. Andreev, a.a.O., S. 137.

⁴⁹) M. Pavlović, a.a.O., S. 299—300.

⁵⁰) R. Pavlović, Gokčanica i Podibar. (Srpski etn. zbornik, Bd. LVI.) Belgrad 1948, S. 249.

⁵¹) M. Dj. Milićević, Kneževina Srbija. Belgrad 1876, S. 710—711.

‚Schiefer‘, utman ‚Hüttenmann‘, ort ‚Ort‘, cuknjati ‚zucken, ziehen‘, plasa ‚Eisenplatte‘, krampa ‚Krampe‘, ober ‚Oberaufsicht‘. Sie rühren zweifellos aus der Zeit vor der Okkupation Bosniens (1878) her⁵²).

V. Skarić hat jedoch im J. 1934 in Kreševo und Umgebung nur folgende Wörter, die deutscher Herkunft sind, aufgezeichnet: šćona ‚Stollen‘, orat ‚Ort‘, haodina ‚Halde‘, horanj ‚Horn‘, puntrof ‚ein Körbchen zur Erzförderung‘. Das Wasser, das aus dem Stollen gepumpt wird, heißt šćeona⁵³). In dieser Gegend hört man auch den Ausdruck upina. Ich kann dem noch hinzufügen, daß in Kreševo seit altersher die Handwerkerzünfte der Schmiede u. a. ce, Pl. ceovi (Zeche) heißen.

Die Bergbau- und Schmelzterminologie in Vareš ist überwiegend serbokroatisch, doch gibt es auch einige deutsche Termini, die aus älterer Zeit (d. h. vor 1878) her gebräuchlich sind. Aus der umfangreichen Schrift über die Schmelzterminologie von M. Žuljić sondert V. Skarić sechzehn Termini aus, die er als deutscher bzw. sächsischer Herkunft ansieht. Dies sind grundžeo ‚Grund‘, konabo englisch knob ‚ein Teil der Maschine, der periodische Bewegungen vor und zurück nach oben und unten durchführt‘, limpar (Windbore, w = l), panjga (engl. spang), plata (dt. Platte), plav (engl. blow), porma (dt. Form), pružina (engl. spring, sprung), spre-ganj (engl. sprig), staišica (engl. stay, staid, dt. Steiß), šćuk (dt. Stock), šedre (aengl. sceath, dt. Scheide), škripe (engl. strip), tur-nik (engl. thorn, dt. Dorn)⁵⁴). In Vareš selbst wurden außerdem noch folgende Bergmanns- und Erzschmelztermini aufgezeichnet: orat, ortari, šlag, špat, smeočar, haodina⁵⁵) und šlakna⁵⁶).

In Borovica bei Vareš habe ich selbst aufgezeichnet: orat, kram, klufta, karan, rošč, šlaknja, rogač⁵⁷). In dem einst fortschrittlichen Erzabbauort Olovo, wo schon seit langer Zeit die Bergbautätigkeit erlahmt ist, konnte ich nur das Wort šljaka als Be-

⁵²) I. Strukić, Povjestničke crte Kreševa i franjevačkog samostana. Sarajewo 1899, S. 34.

⁵³) V. Skarić, Tragovi starog rudarstva u okolini Kreševa. (Glasn. Zem. muzeja, Bd. XLVI.) Sarajewo 1934, S. 80.

⁵⁴) M. Žuljić, Majdan. (Glasnik Zem. muzeja, Bd. XLV, 2.) Sarajewo 1933, S. 127—128.

⁵⁵) H. Kreševljaković, Vareš. (Glasnik Hrv. zem. muzeja, Bd. LIV.) Sarajewo 1942, S. 418, 419, 428, 431.

⁵⁶) F. Spaho, a.a.O., S. 167.

⁵⁷) M. S. Filipović, Borovica ... S. 610—611.

zeichnung für nichtgeschmolzenes Blei notieren⁵⁸). In der Umgebung von Ljubija (bei Prijedor) ist die Terminologie weitgehend serbokroatisch. Als deutscher Herkunft wurden nur *kilavica*, *porma* und *o r a t* notiert⁵⁹). Ich selbst hörte die Worte *porma* und *orat* 1960 in dieser Gegend, desgleichen den Ausdruck *šlakinja-šljaka*. Auch die Bezeichnung *plâv* (Subst. fem. gen.) hörte ich hier in der Bedeutung „Klumpen eben gewonnenen Eisens“, das erst jetzt zur Bearbeitung gehen sollte. Es gibt auch ein Verbum *plâviti*. Im Skr. gibt es die Zeitwörter *plâviti* (überschwemmen) und *plâviti* (blauen, bläuen). Es scheint, daß die Termini aus der Gießerei-Terminologie keine Beziehung zu diesen skr. Homonymen haben, sondern von einem sächsischen Ausdruck abzuleiten sind, auf den auch das heutige englische *blow* in der Bedeutung jener Menge Metalls zurückgeht, die bei einer Schmelzoperation gewonnen wird.

V. Skarić untersuchte diese Terminologie, ausgehend von den osmanischen Bergwerksgesetzen des 16. Jh.s, die eine Beschreibung der bergmännischen Verrichtungen aufzeigen und Anhaltspunkte über geltende Rechtsverhältnisse im Bergbau enthalten. Er wies nach, daß im Bergrecht und in der Bergbautechnik der älteren osmanischen Zeit viele Übereinstimmungen mit dem alten deutschen Bergrecht bzw. mit der Technik der sächsischen Bergleute vorliegen⁶⁰). Ich sehe mich nicht in der Lage, etwas Verbindliches darüber auszusagen, ob in der Konstruktion und Anlage einiger erhaltener altertümlicher Eisenhütten in Bosnien noch irgendwelche Spuren, die als sächsisches Erbe angesehen werden könnten, vorhanden sind.

Schmiede gab es in unseren Gegenden auch in der Zeit ehe die „Sachsen“ ins Land kamen und auch die Erzeugung und Verwendung von Holzkohle war bekannt. Dennoch haben die „Sasi“ auch in der Köhlerterminologie in Bosnien, Serbien und Mazedonien Spuren hinterlassen. Sie waren große Kohleverbraucher und stellten die Kohle wahrscheinlich auch selbst her, so daß der Kaiser Dušan besondere gesetzliche Maßnahmen erließ, die den Wald vor Mißbrauch durch die Sachsen schützen sollten (Art. 123 des Gesetzbuches aus dem J. 1349)⁶¹).

⁵⁸) M. S. Filipović, *Varošica Olovo* ... S. 17.

⁵⁹) E. Latal, *Stari željezni majdani u okolici Ljubije*. (Glasnik Zem. muzeja, Bd. XLV, 1.) Sarajewo 1933, S. 167, 169—72.

⁶⁰) V. Skarić, *Staro rudarsko pravo i tehnika u Srbiji i Bosni*. Belgrad 1939.

⁶¹) St. Novaković, *Zakonik* ... S. 94, 220—221; N. Radojčić, *Zakonik* ... S. 66 u. 123.

Als charakteristisch darf gelten, daß in Serbien und Bosnien verschiedene Arten von Köhlern bekannt sind. Es gab Schmiede, die die Kohle für den eigenen Bedarf selbst brannten, und daneben gibt es Gegenden wie z. B. um Veles, Skoplje, Sarajevo u. a., in denen sich die Bevölkerung bis unlängst mit Kohlenbrennerei beschäftigte. Diese Kohle wurde in den Städten zum Verkauf an Schmiede und Haushalte angeboten. Es gibt Gebiete, deren Bewohner als Köhler ausziehen, z. B. in der Umgebung von Pirot, von wo aus sie nach Serbien, besonders in die Umgebung von Belgrad gelangten. Kennzeichnend ist das Beispiel der Köhler in Mittelbosnien: Nach Glasinac (unterhalb des Romanija-Gebirges) kamen die Köhler aus Kreševo und galten dort als Meister ihres Faches. In Kreševo und Umgebung war die Herstellung von Holzkohle bis vor wenigen Jahren weit verbreitet. Es ist anzunehmen, daß die Sachsen auch in die Köhlerei etwas von ihrer Technik hineinlegten, wofür Bezeichnungen wie *upina* (Haufen), *rauna*, *ravuna* (Rauchfang) u. ä., ferner *štup* (dt. Staub), *šetina* (dt. Stätte) sprechen.

In der Umgebung von Belgrad bezeichnet man als *rauna* ‚besondere Löcher, wie kleine Rauchabzüge, über zum Brennen aufgeschichtetem Holz‘. *Štub* ist der Kohlenstaub, wodurch der Brand eingedämmt wird⁶²). In der Umgebung von Belgrad wurden auch *raun* und *ravušnjak* aufgezeichnet⁶³).

Die Köhler aus der Umgebung von Pirot nannten das zum Brennen aufgeschichtete Holz und die Brandstätte *šetina* bzw. *šetinka*; der Abzug heißt *ravuna*, *ravunka*⁶⁴).

Die Kohlenbrenner zu Borovica gebrauchen folgende Ausdrücke, die deutscher Herkunft sind: *plac* oder *upina*, *podekšati*, *šćup* und *kram*⁶⁵). *Plac* ist aber zweifellos eine Entlehnung jüngeren Datums. *Upina*, *šćup* und *kram* wie auch *deška*, *zadeškati* begegnen ebenso auch bei den Köhlern aus der Umgebung von Kreševo. Das Holz, mit dem in die zum Brand aufgeschichtete Menge besondere Abzugslöcher eingebohrt werden, heißt *raošnjak*⁶⁶). Ich selbst habe den Ausdruck *raune* bzw. *raulje* gehört, wie in

⁶²) M. Dj. Milićević, *Zimnje večeri*. Belgrad 1880, S. 265—67.

⁶³) T. R. Djordjević, *Drveni ugallj (ćumur)*. („Karadžić“ Bd. 1.) Aleksinac 1899, S. 54—58.

⁶⁴) St. Novaković, a.a.O., S. 221.

⁶⁵) A. Čolić, *Paljenje drvenog uglja u Borovici*. (Glasnik Etnogr. muzeja u Beogradu, Bd. VII.) Belgrad 1932, S. 109.

⁶⁶) A. Kristić, *Kreševo*. Zagreb 1941, S. 92—94.

jenem Gebiet die genannten Abzugslöcher zur Regulierung der Luft genannt werden. Der Ausdruck *upina* wurde auch in Stari Majdan und Sasina gefunden.

Die größte geographische Verbreitung hat innerhalb dieser Termini die Bezeichnung *štup* (in Mittelbosnien *šćup*). Ich habe das Wort in folgenden Ortschaften und Gegenden notiert: in Stracin (Mazedonien), auf dem Amselfelde, in Bijelo Polje (am Lim), in Krupanj in Serbien und in Kreševo, dann in Sasina und Stari Majdan in NW-Bosnien.

Im Ibartal heißt die Stätte, an der Holzkohle gebrannt wird, *šetina*, und an solchen Stellen findet man in der Regel Heuschotter vor.

Die Termini *šetina* und *štup* begegnen auch in der Köhlerei in Westbulgarien⁶⁷).

Schließlich bedarf auch noch der Terminus *šljam*, *šljemište* (dt. Schlamm) in Jošanička Banja am Ibar einer besonderen Erwähnung, womit das Stroh und das Farnkraut bezeichnet wird, mit dem das Holz, das zum Brennen vorbereitet ist, unter Beigabe von Erde bedeckt wird.

V.

Wenn man in Betracht zieht, daß in den Balkanländern große Bevölkerungsverschiebungen vor sich gegangen sind, so ist die Anzahl der Bezeichnungen, die an die einstigen sächsischen Bergleute gemahnen, selbst auch in der serbokroatischen topographischen Nomenklatur noch sehr groß. Doch ehe ich darüber handle, gilt es folgendes im Auge zu behalten:

1. Da die sächsischen Bergleute eine durchaus bewegliche Bevölkerung darstellen, können topographische Termini nicht zur Festlegung der einstigen Ausbreitung ehemaliger Sachsensiedlungen für eine bestimmte Periode angesehen werden. Sie weisen vielmehr nur darauf hin, wo es überall Sachsen gab, nicht aber darauf, zu welchem Zeitpunkt diese in irgendeinem Gebiet siedelten. Mangels geschriebener Quellen weiß man eigentlich nicht, zu welcher Zeit diese Siedlungen entstanden sind;

2. ist es von Bedeutung, daß in jenen Bergwerkssiedlungen und Gegenden, in denen der Bergbau erst in osmanischer Zeit einsetzte, d. h. beginnend mit dem 15. bzw. 16. Jh., dergleichen Toponyme überhaupt nicht oder nur sehr selten begegnen wie z. B. bei Vareš

⁶⁷) D. Marinov, *Gradivo za veštественata kultura na Zapadna Bulgarija*. (Sbornik za narodn. umotvorenija, nauka i knižnina, Bd. XVIII.) Sofia 1901, S. 193—194.

und Sanski Most. Dies könnte darauf hindeuten, daß die sächsischen Bergleute zu jener Zeit bereits eingeschmolzen waren und es sich bei diesen Bergleuten weder um Sachsen noch um Personen sächsischer Abstammung, sondern nur um Einheimische handelte, die von jenen die Arbeitsweise erlernt und übernommen hatten.

3. Diese topographischen Namen lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: zum einen handelt es sich um Ableitungen, die auf die ethnischen Bezeichnungen „Sas“ und „Nemac“ zurückgehen, zum anderen um Toponyme, die auf appellativische Bergbautermini deutscher Herkunft zurückzuführen sind. Diese Toponyme, die von den bereits genannten Appellativen ausgehen, sind nur ein mittelbares sächsisches Zeugnis, da sie auch durch slawische Bergleute verbreitet werden konnten. Die Toponyme der ersten Gruppe lassen sich wiederum in ältere, die von der Form Pl. Sase ausgehen, und in jüngere, die vom Adj. saški ausgehen, unterteilen. Auf der Form saški u. ä. beruhen auch die Lautformen Šaše, Šašari u. ä.⁶⁸⁾

Die Ortsnamen, die von den Volksnamen ‚Nemac‘ und ‚Sas‘ ausgehen, sind allenfalls die zuverlässigsten Kriterien, denn sie konnten nur dort verwendet werden, wo in der Tat Sachsen oder Deutsche siedelten. Die topographischen Namen deutscher Herkunft sind auch deshalb von Bedeutung, weil sie sich hartnäckig behaupten, obschon nicht alle, die im Mittelalter bekannt waren, auch bis in die Gegenwart reichen.

Dergleichen Zeugnisse und Erinnerungen an die Sachsen gibt es im topographischen Bereich beginnend mit dem Landstrich östlich von Kratovo (Mazedonien) bis nach Mittelbosnien im Westen. In geringerem Umfange begegnen sie auch in Bulgarien. Es muß hervorgehoben werden, daß es Gebiete gibt, in denen keine Siedlungsforschungen stattfanden und die Toponyme nicht verzeichnet wurden, so daß anzunehmen ist, daß es dergleichen Bezeichnungen in Mazedonien, Serbien und Bosnien viel mehr gibt, als die nachfolgende Aufstellung zu bieten vermag.

Mazedonien. In der Stadt Kratovo, dem einst bekannten Bergbauort, gibt es: eine Quelle Ščona, eine Wiese Nemske Odaje, und der Quellbereich des Baches Latišnica heißt Šaševo. Neben Kratovo liegt das Dorf Šljegovo⁶⁹⁾. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der schon genannte Name des Baches Latišnica in den gleichen Bereich gehört, da, wie auch T. Djordjević sagt, die Katholiken

⁶⁸⁾ M. Pavlović, a.a.O., S. 298.

⁶⁹⁾ T. Djordjević, a.a.O., S. 8—9.

dieser Gegend Lateiner genannt wurden⁷⁰). Durch die Ortschaft Les-novo (bei Kratovo) fließt der Bach Štona. In der Umgebung von Kriva Palanka liegt die Ortschaft Sasi und bei Carevo Selo das Dorf Sase. In der Vorstadt von Štip ist das Heilbad Keževica (zu dt. Kies).

Serbien. Auf dem Amselfeld, beim Dorfe Gračanica, heißt eine Höhe Kižnička Brda und eine Quelle eisenhaltigen Wassers so-wie der daraus entspringende Bach Kižnica, während links und rechts von diesem Bach verlassene Stollen liegen, die vom Volke Ceovi genannt werden⁷¹). Oberhalb des Städtchens Janjevo liegt das Dorf Šaškovci, das seit dem 18. Jh. von Albanern besiedelt ist⁷²). Obschon Novo Brdo seit langem wüst ist, gibt es dennoch Spu-ren dieser Art im Namensgut seiner näheren Umgebung. In einer altserbischen Chronik aus Sečenica, wahrscheinlich um 1501 abge-faßt, wird vermerkt, daß die Osmanen 1456 die Šaška Crkva, d. h. die Sachsenkirche in Novo Brdo in Besitz genommen haben⁷³). Die Šaška Crkva ist auch gegenwärtig noch bekannt⁷⁴). Eine Anhöhe in Novo Brdo heißt Ceove und eine andere Vajderica⁷⁵). Ich weiß indes nicht, von welchem deutschen Wort diese Ableitung kommt; serbisch ist sie jedenfalls nicht. In der Skopska Crna Gora liegt die Ortschaft Šašare; in Donja Budriga am Oberlauf der Mo-rava gibt es eine Gemeinde Šljaknja und bei dem Dorf Binča den Ort Cevo⁷⁶). Unzweideutig deutsch ist auch der Ortsname Let-nica⁷⁷). In der Gegend von Izornik wird um das Jahr 1381 in der Nähe der Ortschaft Pančelo ein Saški Put „Sachsenweg“ ur-kundlich bezeugt⁷⁸). Das volkskundliche Museum in Belgrad besitzt ein Bild (Nr. 10917) der eisenhaltigen Kultquelle Kiževak im Dorfe Orahovo (bei Novi Pazar).

Mehrere Toponymen dieser Art gibt es im Ibartal und rings um das Kopaonik-Gebirge. Im J. 1319 wird in einer Urkunde des Königs

⁷⁰) A.a.O., S.

⁷¹) J. Popović, Manastir Gračanica. Belgrad 1927, S. 6.

⁷²) A. Urošević, a.a.O., S. 194.

⁷³) Spomenik SAN Bd. III, S. 135.

⁷⁴) A. Urošević, Katolička župa Crna Gora, S. 162; B. Saria, Ostd. Wiss. IX 1962, S. 143 ff.

⁷⁵) J. Cvijić, Osnove za geografiju i geologiju Makedonije i Stare Srbije, Bd. III. Belgrad 1911, S. 1122, 1125.

⁷⁶) A. Urošević, Gornja Morava i Izornik. (Srpski etn. zbornik, Bd. LI.) Belgrad 1935, S. 29, 70, 190, 197.

⁷⁷) M. Pavlović, a.a.O., S. 298.

⁷⁸) F. Miklosich, Monumenta serbica. Wien 1858, S. 198.

Milutin ein „Sachsenfluß“ Saška Rěka oberhalb Trepča und ein Gebirge „oberhalb der Sasi von Trebča“ erwähnt⁷⁹). Es scheint, daß diese Lokalitätsbezeichnungen nunmehr unbekannt sind; dafür aber gibt es einige andere. In der Gegend Ibar begegnen die Toponyme Ceovine und Šljaknište in dem im Mittelalter bedeutenden Bergwerksort Plana; ferner die Siedlung Sasi und darin Saški Potok „Sachsenbach“⁸⁰); am Oberlauf des Ibar ebenso ein Ceovi im Dorfe Konštrica; Šljaknište an der Mündung der Sočanska Reka in den Ibar und Cehovi in Gradac⁸¹). Štovna ist als Lokalitätsbezeichnung aus dem Gebiet Belasica unterhalb des Kopaonik-Gebirges bekannt⁸²). Zu dieser Gruppe gehört auch der ON Rafuna südwestl. der Stadt Lebane. In der Umgebung von Majdanpek, einer Bergwerksgegend im nö. Serbien, gibt es den Fluß Šaška Reka sowie die Bäche Velika und Mala Šaška, die in den Timok münden⁸³), und in der Gegend Crna Reka die Anhöhe Šaški Deo⁸⁴).

Dergleichen Erinnerungen finden sich auch im Rudnik-Gebirge sowie unterhalb desselben. In einer Urkunde des Despoten Djuradj aus dem J. 1428—29 wird im Bereich des Flusses Lepenica ein Dorf namens Sasi genannt⁸⁵), das nicht mehr vorhanden ist. Ein Berg im Dorfe Živkovci in der Gegend von Kačer heißt Štovna⁸⁶). Ich habe persönlich zwei Lokalitätsbezeichnungen dieser Art in der Gegend Takovo aufgezeichnet, also auch unterhalb des Rudnik-Gebirges. Es sind dies ein Talname Štone bei Takovo und der Flurname Šlakinja in der Gemarkung von Majdan.

In dem Bergbauggebiet des serbischen Teils von Podrinje sind ebenfalls einige Toponyme, die auf die Sachsen anspielen, aufgezeichnet worden. Es ist dies das Dorf Swojdrug, früher Vojtruk genannt (nach der mittelalterlichen Bezeichnung *valturchi* von mhd. *waltworchte*), und in dem Dorfe Lještansko der Bachname Šaparski Potok sowie die Anhöhe Švarc bei Mali Zvornik⁸⁷). In dem

⁷⁹) Spomenik SKA, Bd. IV. Belgrad 1890, S. 3, 5.

⁸⁰) R. M. Ilić, Ibar. (Srpski etn. zbornik, Bd. VI.) Belgrad 1905. S. 545, 663.

⁸¹) A. N. Popović, Gornji Ibar srednjega veka. (Godišnjica N. Čupića, Bd. XXV.) Belgrad 1906, S. 215, 218, 222.

⁸²) A. N. Popović, Vrhlab-Belasica i župa Vrhovina. (God. N. Čupića, Bd. XIX.) Belgrad 1899, S. 244—245.

⁸³) St. Novaković, Zakonik ... S. 221.

⁸⁴) M. Dj. Milićević, Kneževina Srbija. Belgrad 1876, S. 873.

⁸⁵) Spomenik SKA, Bd. III. Belgrad 1890, S. 3.

⁸⁶) M. Rakić, Kačer. (Srpski etn. zbornik, Bd. VI.) Belgrad 1905, S. 809.

⁸⁷) Lj. Pavlović, Sokolska Nahija. (Srpski etn. zbornik, Bd. XLVI.) Belgrad 1930, S. 402, 413, 498.

Bergbaudorf Zajača gibt es den Flurnamen Kilavača (wohl zu mhd. kilaue). Auf ihm liegt auch der „madjarische“ (d. h. katholische) alte Friedhof. Zu nennen ist schließlich noch das Toponym Kram im Dorf Crnča bei Krupanj.

Montenegro. In der näheren Umgebung des einst berühmten Brskovo habe ich nur eine Bezeichnung notiert, die auf sächsische Herkunft hindeutet. Es ist dies Žuber. In der Nähe von Plevlja liegt das „Sachsenfeld“ genannt Sasin-Polje.

Bosnien. Bei Foča gibt es ein Dorf namens Saš und in der Umgebung von Višegrad das Dorf Sase, das nunmehr zum überwiegenden Teil von Mohammedanern bewohnt wird. Das Dorf Sase bei Višegrad wird in einer osmanischen Urkunde aus der zweiten Hälfte des 15. Jh.s als ein Eisenbergwerk erwähnt, das schon früher eingegangen und dessen Schächte damals bereits verfallen sind⁸⁸⁾.

Die Umgebung von Srebrenica, in der der Bergbau in der Vergangenheit einige Zeit hindurch heimisch war, kennt eine beachtliche Anzahl solcher Toponyme, u. zw. auf einem verhältnismäßig kleinen Raum. Dicht neben Srebrenica liegt die Siedlung Sase mit den Toponymen Kvarac (Bergname, 1114 m) und Špat auf dem Osthang dieses Berges. In der Gemarkung dieser Siedlung sind das Flübchen Saščica und die Lokalität Šuberkovica (-berk = Werk) auf dem Berge Kvarac; die Ortschaft Hažlica bei Gradina, ferner Hodani, Odani oder Odanje (Halde) auf dem Hange Špat. Auf der Flur von Srebrenica gibt es den Wald Klufta. Im 15. Jh. wird in der Umgebung von Srebrenica die Siedlung Zagal (wohl serbisch čagalj) genannt. Der Name gehört zu mhd. zagel⁸⁹⁾. Zweifellos ist dies die gegenwärtige Siedlung Čagljevići. Wohl gehören zu dieser Gruppe von Namen auch die Höhen- und Bachbezeichnung Maza sowie der Bachname Zoba auf der Flur von Sase. Sie entziehen sich einer serbischen Deutung.

In dem Dorf Dolovi bei Olovo, wo nachweislich Bergbau betrieben wurde, heißt ein Gewässer Štojna.

Die Bergbaugengebiete von Fojnica und Kreševo müßten, so könnte man es erwarten, mehrere Toponyme sächsischer Herkunft bieten. Indes sind nur verzeichnet: Saška Rupa oberhalb des Dorfes Dusina⁹⁰⁾ sowie Šćona als Quellname an verschiedenen Orten:

⁸⁸⁾ N. Filipović, Pogled na osmanski feudalizam ... S. 144.

⁸⁹⁾ M. Dinić, a.a.O., S. 33.

⁹⁰⁾ V. Skarić, a.a.O., S. 76.

Šćona bei Fojnica, in einer Chronik vom J. 1739 genannt⁹¹); Šćona im Dorfe Gomionica bei Kiseljak; Šćona in Hadžići bei Visoko; Šćeona in Donje Moštre bei Visoko. Ein Weiler südöstl. von Fojnica heißt Kilavac. Ein ehemaliges Silberbergwerk in der Nähe von Kreševo heißt Seovišće⁹²). 1959 hörte ich die Namensform Seovišća (an diesem Ort gibt es viele Schlackenhalde(n)). Die letztere Bezeichnung ist zweifellos von dt. Zeche abgeleitet. In Vareš, wo der Bergbau erst in osmanischer Zeit einsetzte und seitdem ununterbrochen fort dauert, gibt es den Talnamen Šaški Do und den Bachnamen Šaški Potok. In Borovica bei Vareš heißt eine Anhöhe Orti, eine Flur Ceo und ein Bach Beserovac⁹³). Deutscher Herkunft ist wohl auch der Name Tanado (d. h. Tana-Do)⁹⁴) bei Borovica. Für die Ausdünstungen gebrauchten auch unsere Bergleute die Bezeichnung tanap oder tanaf (dt. Dampf). Das Wort tanaf kann man auch jetzt noch in Kreševo hören⁹⁵).

Schließlich gibt es bei Sanski Most im nordwestlichen Bosnien eine Ortschaft und einen Fluß Sasina. Das Dorf wird unter diesem Namen in einem Bericht aus dem J. 1763 genannt⁹⁶).

Der Vollständigkeit halber sei hier auch noch der bisherige Deutungsversuch des Namens Brskovo ausgeführt. Čremošnik hat die Schreibung des Namens Brskovo (Brescoa, Brescoua, Berscoa, Briscoa, Prizcau) mit dem gegenwärtigen Namen Breisgau (um das Jahr 1000 Briscowe, Priscowe) in Verbindung gebracht und somit serbisch Brskovo von diesem Namen, den die Siedler mitgebracht hätten, abgeleitet. Ihre neue Siedlung sei entsprechend der alten Heimat benannt worden⁹⁷). Čremošnik hat jedoch sogleich selbst auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich einer solchen Gleichsetzung in den Weg stellen. Im Breisgau leben nämlich keine Sachsen⁹⁸). Eine weitere Schwierigkeit ist noch, daß der Name Brskovo bereits seit 1254 nicht nur als Ortsname, sondern auch als Gebietsname auftritt

⁹¹) J. Jelenić, Ljetopis fra Nikole Lašvanina. (Glasnik Zem. muzeja, Bd. XXVII.) Sarajewo 1915, S. 19; V. Skarić, Tragovi starog rudarstva u okolini Kreševa i Fojnice. (Glasnik Zem. muzeja, Bd. XLVII, 2.) Sarajewo 1935, S. 31.

⁹²) I. Strukić, a.a.O., S. 32.

⁹³) M. S. Filipović, Borovica ... S. 596, 599.

⁹⁴) A.a.O., S. .

⁹⁵) V. Skarić, Staro rudarsko pravo i tehnika ... S. 69.

⁹⁶) J. Matasović, Fojnička regesta. (Spomenik SKA, Bd. LXVII.) Belgrad 1930, S. 210.

⁹⁷) G. Čremošnik, a.a.O., S. 7—9.

⁹⁸) A.a.O., S. 9—10.

und in den südslawischen Ländern Namen von der Wurzel brsk- keine Seltenheit sind⁹⁹).

Ich bin mir dessen bewußt, daß dieses Verzeichnis, dessen einzelne Namen auf den ersten Blick als nicht serbokroatisch erkannt werden und daher sehr wahrscheinlich sächsischer Herkunft sind, unvollständig ist. Neue Siedlungsforschungen und die Aufzeichnungen der Flur- und Gewässernamen werden diese Zusammenstellung zweifellos erweitern. Ich lasse mich bei dieser Überzeugung auch von der eigenen Erfahrung leiten, da ich viele der genannten Bezeichnungen selbst aufzeichnete. Doch das Gesamtbild wird sich kaum wesentlich verschieben, obschon die Namen eine Vermehrung erfahren werden. Neben dem Ethnikum Sas, das als Substantiv oder als Adjektiv 22 Fälle gegenüber 47 sonstigen ausmacht, und dem Ethnikum Nemci (1 Beispiel) ist das übrige Namengut von appellativischen Bergbaubezeichnungen abgeleitet, von denen wiederum Štona, Ceovine u. ä. sowie Šljakna, Šljaknište besonders auffällig sind.

VI.

Die Sachsen, die im Mittelalter in Bosnien und Serbien siedelten, wohnten in Niederlassungen städtischen Charakters, innerhalb derer sie ihre Bürger- und Konfessionsautonomie genossen. Über den Typ dieser Siedlungen wissen wir so gut wie gar nichts. Die Siedlungen kannten Befestigungen, Burgen und Vorwerke. Wie aber diese Vorwerke im einzelnen aussahen, in denen die Handwerker und Kaufleute wohnten, weiß man nicht. Einige dieser alten Bergbausiedlungen sind völlig verschwunden, so z. B. Brskovo, Novo Brdo, Rudnik, Trepča u. a. Selbst wenn der jetzt betriebene Bergbau und die in Betracht kommenden Ortschaften über eine Kontinuität vom Mittelalter her verfügen (z. B. Fojnica und Kreševo, oder aber Kratovo, Srebrenica und Olovo), so hat sich doch das Bild dieser Siedlungen im Verlaufe der Jahrhunderte völlig gewandelt. Auch in ihnen gewann der orientalisch-balkanische Typ die Oberhand und bestimmte deren Gesamtgepräge. Besonders groß mußten die Veränderungen in denjenigen ehemaligen Bergbausiedlungen gewesen sein, in denen während der Osmanenzeit auch die katholische Bevölkerung unterging (Kratovo, Srebrenica u. a.) und selbst die katholischen Kirchen und Klöster als einstiges Charakteristikum dieser Niederlassungen verschwunden sind. In den kleinen Bergwerksstädten Kreševo und

⁹⁹) V. Čorović, Brskovo. (Glasnik Geografskog društva, Bd. XX.) Belgrad 1934, S. 42—45.

Fojnica gibt es zwar alte Franziskanerklöster, (es gab solche einst auch in Srebrenica und Olovo), doch sind deren Baulichkeiten jüngerer Datums.

Kreševo ist ein Musterbeispiel eines Bergbaustädtchens, das im engen Tal eines Gewässers entstand, und die ganze Siedlung besteht aus zwei Häuserreihen, die dicht gedrängt errichtet wurden. Doch diese Bauten rühren nicht aus dem Mittelalter her. Derzeit befinden sich im Erdgeschoß Läden und im Stockwerk die Wohnräume; das Dach ist aus Holz. Dergleichen Häuser waren in der Osmanenzeit und einige Jahrzehnte nach der Okkupation (1878) auch andernorts in Bosnien gang und gäbe.

Kreševo und Fojnica gemahnen mit ihrer „Placa“ dennoch ans Mittelalter, obschon man damit einen Wassergraben bezeichnet, der von einem Bach oder einem Fluß abzweigt. Der Name gehört sicherlich in die Zeit vor 1878 und V. Skarić nimmt an, es handelt sich hierbei um ein ehemaliges „platea“¹⁰⁰).

Skarić macht darauf aufmerksam, daß die Bergwerksdörfer in der Umgebung von Fojnica und Kreševo sehr gedrängt angelegt sind, so daß es zwischen den Häusern in der Regel keinen Hausplatz oder gar Obstgarten gibt¹⁰¹); doch möchte ich darauf hinweisen, daß auch viele andere bosnische katholische und mohammedanische Dörfer mit einer älteren Bevölkerung genau so angelegt sind.

Vareš kennt in seiner Anlage einen besonderen charakteristischen Zug, der es verdient, genannt zu werden, obschon mit Vorbehalt, d. h. ohne daraus Schlußfolgerungen zu ziehen. Vareš ist eine weit hin bekannte bosnische Bergbausiedlung. Der Bergbau jedoch begann dort erst während der Osmanenzeit und die Bergleute sind aus dem in der Nähe gelegenen alten Bergwerk Duboštica zugezogen, das im Mittelalter bezeugt ist. Dennoch scheint mir, daß es in Vareš „sächsische“ Spuren auch außerhalb der Bergbauterminologie gibt. Die Stadt liegt im Engtal des Flusses Stavnja und erstreckt sich weit hin. Drei Haustypen liegen vor. An erster Stelle das sog. starowlachische Haus, das vor allem in den Waldgegenden Südwestserbiens und in fast ganz Bosnien begegnet. Das Haus hat zwei Räume, genannt „kuća“ und „soba“, mit einem Keller unterhalb des Raumes „kuća“ und mit einem vierseitigen Holzdach. Der zweite Typ ist das mohammedanische stockhohe Stadthaus, und der dritte Typ, der besonders auffällig ist, zumal er nirgends sonst in Bosnien vorkommt,

¹⁰⁰) V. Skarić, Tragovi starog rudarstva u okolini Kreševa i Fojnice. S. 30.

¹⁰¹) V. Skarić, ebd., S. 78—79.

ist das Haus mit einem zweiseitigen Dach und einem der Straßenseite zugekehrten Giebel. Die Franken, von denen vielleicht auch unsere „Sachsen“ abstammen, wie manche deutsche Forscher annehmen, kannten ebenfalls den niedrigeren Häusertyp mit dem Giebel nach der Straße¹⁰²). Vielleicht ist die aufgezeigte Ähnlichkeit auch nur zufällig, doch kann es ebenso auch sein, daß Form und Lage dieses Haustyps in Vareš einen Haustyp wiedergeben, den möglicherweise auch die Sachsen kannten.

Unser Wissen darüber, wie die Häuser in älterer Zeit in Bosnien und Serbien überhaupt aussahen, ist sehr gering. In Srebrenica, wo es im J. 1476 siebenhundert Häuser gab — und es ist sehr wahrscheinlich, daß es selbst zum Zeitpunkt seiner Blüte, in der ersten Hälfte des 15. Jh.s nicht mehr hatte¹⁰³) — gab es verschiedene Häusertypen. Im J. 1427 wird eine „polata“ erwähnt, von der M. Dinić annimmt, sie sei der Sitz der Bergwerksverwaltung gewesen¹⁰⁴), da ansonsten für diese Zeit mehrfach Holzhäuser urkundlich genannt werden¹⁰⁵). Die Tatsache aber, daß Holzhäuser ausdrücklich als solche bezeichnet werden, veranlaßt mich zu glauben, daß nicht alle Häuser der Stadt aus Holz waren; denn eine solche Hervorhebung verlöre jeden Sinn, wären alle Häuser gleich gewesen. Und selbst die genannte „polata“ brauchte nicht die einzige gewesen zu sein, sondern damit war zweifellos ein Haus besserer Ausführung gemeint. Auch heutigentags noch heißt ein ebenerdiges Haus aus Stein in der Herzegowina „polača“¹⁰⁶). In Srebrenica gab es damals Sachsen, so daß sich diese Daten und Angaben über die Häuser möglicherweise auf sie beziehen, ebenso wie auch der Vermerk aus der Anordnung eines osmanischen Bergwerksgesetzes aus dem 16. Jh., daß den Bergleuten der Abbruch eines ganzen Hauses gewährt werde und daß das Baumaterial, d. h. die Balken, zum Ausbau der Schächte zu benutzen seien, wenn damit der Einsturz eines Stollens oder Schachts verhindert werden könne¹⁰⁷).

Ein wichtiges Gerät des Hausinventars ist in einigen Balkan-
gegenden der eiserne Dreifuß der Herdstätte. A. Haberlandt ist
der Ansicht, das Gerät sei von Ungarn aus durch die deutschen Ein-

¹⁰²) A. Haberlandt, a.a.O., S. 176.

¹⁰³) M. Dinić, a.a.O., S. 96.

¹⁰⁴) A.a.O., S. 61.

¹⁰⁵) A.a.O., S. 54, 64, 96, 105—106.

¹⁰⁶) J. Dedijer, Hercegovina. (Srpski etn. zbornik, Bd. XII.) Belgrad 1909, S. 84.

¹⁰⁷) F. Spaho, a.a.O., S. 191.

wanderer verbreitet worden. In Siebenbürgen, in der Walachei und in Westbulgarien, auch in Donauserbien, haben die dort üblichen dreifüßigen Formen vielleicht ebenso ihren Ursprung von den (moselfränkischen) Siebenbürger Sachsen her genommen¹⁰⁸). Wenn man berücksichtigt, daß ein solches Gerät vor allem in Bosnien in Gebrauch war, wo es bis vor kurzem kaum ein Haus ohne dieses gab, und in Rechnung stellt, daß in Montenegro, in Albanien, auf dem Amselfelde sowie in der Metohija Geräte einer andern Form üblich sind, gewinnt diese Annahme bedeutend an Wahrscheinlichkeit.

VII.

Die Tracht gehört zu jenen Erscheinungen, die ein Volk oder eine ethnische Gruppe am schnellsten und leichtesten wechselt. Es wäre daher geradezu ein Wunder, fänden sich bei den vermeintlichen Nachkommen der Sachsen in den südslawischen Ländern nach so vielen Jahrhunderten noch einige Anklänge an die alte Tracht dieser Zuwanderer. Die Schwierigkeit besteht vor allem darin, daß man nicht weiß, wie die Tracht der Sachsen im Mittelalter in diesen Bergbausiedlungen ausgesehen hat; doch ist es von Bedeutung, daß es unter der damaligen Bevölkerung šusteri und šnajderi gab, wie schon erwähnt wurde. Auch ist aus dem 15. Jh. in Novo Brdo ein Stadttor namens „porta dei susteri“ bezeugt, was nur bedeuten kann, daß es in Novo Brdo eine beachtliche Anzahl solcher Schuhmacher gab, wie denn auch die Existenz von Schuhmachern und Schneidern ein weiterer Beweis dafür ist, daß diese Sachsen eine besondere Kleidung ihr eigen nannten, die von besonderen Handwerkern hergestellt wurde. Die Osmanen hatten, nach der endgültigen Eroberung von Novo Brdo, die Bewohner dieser Stadt nach Konstantinopel ausgesiedelt, doch ging das Leben dieser Stadt weiter und, wie schon erwähnt wurde, gab es im J. 1499 neun šusteri in der Stadt. Die Annahme, daß die Sachsen einen Einfluß in der Kleidung auf die Serben gehabt haben, ist durchaus gerechtfertigt¹⁰⁹). Dennoch dürfte die Wirkung in umgekehrter Richtung stärker gewesen sein, d. h., daß die Sachsen mit der Zeit die Tracht der Umgebung, in der sie lebten, angenommen haben.

Zweifellos kann bei den Bergleuten in Mittelbosnien als sächsisches Erbe auch der Umstand gelten, daß dieselben von altersher städtische Kleidung trugen. In der Osmanenzeit kleideten sich die

¹⁰⁸) A. Haberlandt, Die volkstümliche Kultur Europas. (In: G. Buschan: Illustrierte Völkerkunde, Bd. II, 2.) Berlin 1924, S. 458.

¹⁰⁹) M. Dinić, a.a.O., S. 13.

Bergleute, die Schmelzer und die Schmiede zu Vareš, Fojnica, Kreševo und in den benachbarten Ortschaften durchaus städtisch, d. h. sie trugen die sog. orientalisch-balkanische Tracht, die sich von derjenigen der mohammedanischen Städter dadurch unterschied, da die Katholiken schwarz bzw. dunkelviolett bevorzugten und da ihre Frauen keinen Schleier kannten. Auch die Bergarbeiter in den Dörfern um Stari Majdan trugen teils diese, teils bäuerliche Tracht. Charakteristisch ist auch, da die Frauen zu Kreševo zu der Zeit, da sie sich so kleideten, den Fes mit einem Tuch auf dem Kopf festbanden, das *vindelj* genannt wurde (zweifellos zu dt. Windel). Auch bei den Einwohnern der jungen Bergbausiedlung Ljubija (Bosnien) ist ein „*vindelj*“ ebenso bekannt wie in der kustenlandischen Zagora¹¹⁰). Dieses Kleidungsstück kann aber auch in jüngster Zeit durch die Zuwanderung von Bergleuten aus anderen Ortschaften nach Ljubija und allgemein in der Umgebung von St. Majdan gelangt sein, da es bis vor einigen Jahren in den Dörfern um St. Majdan getragen wurde, während es in die dalmatinische Zagora sehr wahrscheinlich durch die frühere Emigration aus Bosnien, die sehr zahlreich war, verpflanzt wurde. Das „*vindelj*“ in der Umgebung von Sanski Most war jedoch etwas anderes als im mittleren Bosnien. Es war eine Kopfbedeckung der verheirateten Frauen, die aus einem schmalen Reifen aus Linden- oder Haselnuholz bestand. Am oberen Rande des Reifen wurde ein Kranz aus irgendwelchen Gräsern befestigt, während vorne die sogen. „*poelica*“ (eine Art Diadem) angebracht wurde, die aus alten Münzen oder aus Stickerei bestand. ber das ganze wurde ein groes Tuch gelegt. Diese Kopfbedeckung erforderte viele groe Ziernadeln. Leider konnte ich nicht genau feststellen, auf welchen Teil des „*vindelj*“ sich der Ausdruck „*ridarinda*“ bezieht, lediglich soviel sagte man mir, da er sich auf den rückwärtigen Teil des „*vindelj*“ beziehe. Sollte sich dieser Ausdruck auf den Graskranz beziehen, könnte er deutschen Ursprungs sein (Ried).

Diese umgestaltete orientalisch-balkanische Tracht hielt sich bei diesem bosnisch-katholischen Bevölkerungsteil selbst noch lange nach der Osmanenzeit bis in den Zeitabschnitt zwischen den beiden Weltkriegen; und auch heute tragen die älteren Leute, vor allem die Frauen in Kreševo und Fojnica, noch Teile von dieser Tracht.

Eine in mancher Hinsicht beachtliche Ausnahme machen die Bergleute in Borovica bei Vareš. In früheren Zeiten wie auch in der aller-

¹¹⁰) M. Gui, Tuma izloene gradje. Zagreb 1955, S. 142.

jüngsten kleideten sie sich ländlich und somit unterscheiden sie sich nicht von den benachbarten katholischen Bauern; allein die Männer tragen Hüte. Man versuchte mich im Kreise dieser Leute und in ihrer Umgebung davon zu überzeugen, daß sie selbst in osmanischer Zeit Filzhüte getragen hätten, obschon es schwierig war, diese zu erwerben. Während eines Aufenthaltes in Borovica (1928) sah ich, daß alle Männer Hüte, ohne Band und Schleife und mit herunterhängender Krempe trugen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Hutform und das Tragen der Hüte eine alte Tradition ist, die möglicherweise bis auf die Zeit der sächsischen Bergleute zurückgeht.

Obschon von der Tracht der alten sächsischen Bergleute nichts erhalten ist, so behauptet sich dennoch deren Grundcharakter, der darin besteht, daß diese seit altersher städtisch bürgerlich und im Mittelalter zweifellos europäisch war.

VIII.

Mit einem gewissen Recht darf man erwarten, daß es sog. sächsische Spuren auch im Brauchtum gibt, d. h. daß jene Bevölkerung, die das Handwerk der Sachsen angetreten hat, auch etwas vom Brauchtum und den Gepflogenheiten dieses Berufsstandes, von der Technologie abgesehen, mit übernahm. Leider kann man darüber derzeit überhaupt nichts Eindeutiges sagen, da sich dem große Schwierigkeiten entgegenstellen. Vor allem gibt es keinerlei Anhaltspunkte für eine Kunde vom Brauchtum der Sachsen im persönlichen und familiären Leben oder von einem solchen des Jahresablaufes. Außerdem gibt es keine vollständige und fachmännische Darstellung des Volkslebens und des Brauchtums aus einer einzigen Gegend und einem einzigen Ort, in dem die Sachsen einst gelebt haben; lediglich aus Kreševo und Vareš sind fragmentarische Beschreibungen aus neuerer Zeit vorhanden. Nicht zuletzt aber handelt es sich hierbei auch um einen Gegenstand, der der Festsetzung von Gruppencharakteristiken widerstrebt; denn im Brauchtum der Deutschen und Südslawen gibt es sehr viele Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten. Einige Dinge scheinen indes doch der Erwähnung wert.

Im vierten der genannten osmanischen Berggesetze (Kanun Sas) aus der ersten Hälfte des 16. Jh.s werden die Feste Weihnachten, Ostern oder die „bunten Eier“ erwähnt, und an diesen Tagen waren die Bergleute verpflichtet, dem knez und teklidj „Ehre zu erweisen“¹¹¹⁾. Das ist aber auch alles, was vom Brauchtum der einstigen

¹¹¹⁾ F. Spaho, a.a.O., S. 193—194.

Bergleute bezeugt ist, und die serbischen Termini für diese Feste (Božić, Uskrs oder Šarena oder Crvena Jaja) sprechen dafür, daß die Sachsen im 16. Jh. schon von den Slawen aufgesogen waren. Zum andern ist das Begehen von Weihnachten und Ostern sowie der österliche Brauch der bunten oder rotgefärbten Eier in gleicher Weise deutsch wie auch südslawisch.

Es gibt indes einen Brauch, der der Form nach, in der er vonstaten ging, mit Sicherheit deutscher, möglicherweise sächsischer Herkunft ist. Es handelt sich um die Aufstellung der Fahne am Johannistag (24. Juni) zu Kreševo („dizanje barjaka“), von der die Ortsansässigen fest behaupten, es sei ihr ureigenster Brauch, der sonst nirgendwo in Bosnien bekannt ist. Soweit ich die Brauchtümer Bosniens um Visoko und Rama kenne, ist dieser Brauch nirgendwo heimisch und begegnet auch nicht in der Literatur über die Brauchtümer der bosnischen katholischen Kroaten. Soviel ich feststellen konnte, war er seit Menschengedenken weder in Vareš, noch in der Umgebung von Stari Majdan bekannt. Es scheint jedoch, daß man ihn in Fojnica kannte und daß der Brauch am Vorabend des Johannistages geübt wurde. Verlässliche Informationen konnte ich 1960 nicht mehr erhalten.

Kreševo hat drei Ortsteile, und in jedem Ortsteil wurde am Tage vor dem Johannisfest das Johannisfeuer — wie auch in manchen anderen Gegenden — entfacht, das in Kreševo mit dem türkischen Wort jangija bezeichnet wird¹¹²). Außerdem wurde früher in allen drei Ortsteilen und auf der Anhöhe Brce (oberhalb von Kreševo), dort nämlich, wo der Weg zum Kloster abzweigt, am Morgen des Johannistages ein Baum (barjak, „Flagge“) aufgestellt, während in jüngerer Zeit dies nur auf Brce geschieht. Im J. 1928 wurde aber auch noch ein zweiter, vor dem Gebäude des Hrvatski dom aufgerichtet. Früher nahmen die Burschen eine junge Buche als „barjak“, während in jüngerer Zeit eine Fichte dazu dient (meine Unterlagen rühren aus dem J. 1929 her). Den ungefähr gleichzeitigen Angaben des Fraters A. Kristić entsprechend ist dieser Baum eine 15—20 m hohe Tanne oder Buche. Nachdem die Mädchen diesen geschmückt haben, wird er feierlich eingepflanzt und bleibt bis zum Abend des folgenden Johannistages, also ein Jahr lang, stehen, um dann zerkleinert und aufgeschichtet als Scheite für das Johannisfeuer zu die-

¹¹²) A. Kristić, *Nepisana povjest našega zanatstva*. (Franjevački vijesnik, Bd. XL.) 1933 S. 187.

nen, während tags darauf ein neuer „barjak“ aufgestellt wird¹¹³). Man sagte mir in Kreševo, diese Bäume seien das Symbol des hl. Johann, der mit dem Finger auf Jesus zeigend gesagt hat „Dies ist das Lamm . . .“, und der Baum sei das Zeichen, daß Christus auf die Erde herabgestiegen und auch wieder auferstanden sei. Offensichtlich sind diese Deutungen eine spätere Zugabe im Sinne einer interpretatio christiana, während der Brauch als solcher eindeutig den bei den Deutschen bekannten Maibaum zu erkennen gibt.

In Kroatien und Slawonien, wo es aus späterer Zeit deutsche Dörfer gegeben hatte, haben die Kroaten von diesen Deutschen die Sitte des Maibaums, den sie maj, majuš, majpan nannten, übernommen. Man nimmt dazu junge Baumstämme oder bloß Zweige. Die Burschen setzen diese Bäume oder Zweige ihren Mädchen, während das Dorf dem Bürgermeister einen solchen aufstellt¹¹⁴). Ich habe dieses Maibaumsetzen in Slawonien im J. 1957 beobachtet. Bei den Sachsen in Siebenbürgen dagegen, bei denen sich dieser Brauch ebenso erhalten hat und Maibäume der Liebsten gesetzt werden, kam es mit der Zeit zu einer Verschiebung dieses Brauches. Da sich die Mehrzahl der Frühlingsbräuche um Pfingsten gruppiert, wurde auch das Maibaumsetzen auf Pfingsten übertragen, das nicht nur vor Privathäusern sondern auch vor der Kirche stattfindet¹¹⁵). Demzufolge handelt es sich auch in Kreševo um einen verlagerten Brauch, dort fällt er aber nicht mit Pfingsten zusammen, sondern wird am Johannistag begangen. Dies möglicherweise deshalb, weil der Johannistag kein beweglicher Feiertag ist, und somit wurde er gleichzeitig auch mit dem Johannisfeuer, das weithin bekannt ist, gekoppelt. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, daß gerade die Siebenbürger Sachsen das Johannisfeuer nicht kennen. Auch bei anderen Völkern findet dieser Brauch nicht am 1. Mai sondern um Pfingsten oder am Johannistag oder gar an einem anderen Festtag statt¹¹⁶).

Bei den Orthodoxen in Serbien und Bosnien ist der Brauch, an Christi Himmelfahrt junge Zweige in die Äcker zu stecken, weithin

¹¹³) Ebda.

¹¹⁴) E. Schneewis, Grundriß des Volksglaubens und des Volksbrauchs der Serbokroaten. Celje 1935, S. 189.

¹¹⁵) H. v. Wlislöcki, Volksglaube und Volksbrauch der Siebenbürger Sachsen. Berlin 1893, S. 71—72.

¹¹⁶) P. Bulat, Pogled u slovensku botaničku mitologiju. (Narodna starina, Bd. XI.) Zagreb 1932, S. 8—9.

verbreitet. In Westserbien dagegen verhält es sich damit etwas anders. In Zajača (in Radjevina), im Mittelalter einst ein bedeutendes Bergwerk, das im 20. Jh. wiederbelebt wurde, gab es noch unlängst den Brauch, der nunmehr fallen gelassen wurde, daß die Burschen am frühen Morgen des 1. Mai (nach dem alten Kalender) geweißte große Lindenknüppel in die Saatfelder einschlugen, damit der Blitz nicht dreinführe. Die Burschen trafen sich am Abend zuvor auf dem Berg, aßen und tranken und brachen gegen Morgen auf, besorgten sich Lindenknüppel und schlugen sie in die Felder. Dieser Brauch erinnert sehr stark an den Maibaum, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er mit diesem in irgendeinem Zusammenhang steht.

Nördlich von Radjevina erstrecken sich die Landstriche Jadar, Mačva und Pocerina, die einen anderen Brauch kennen, der in bedeutend größerem Maße an den Maibaum gemahnt. Da dies keine alten Bergbaugebiete sind, so ist es durchaus möglich, daß hierbei ein späterer deutscher Einfluß (Okkupationszeit 1718—1739) wirkte, was jedoch auf die beachtliche Schwierigkeit stößt, daß hier niemals Deutsche sesshaft waren. Im übrigen handelt es sich um folgendes: Gewöhnlich im Mai, so um Christi Himmelfahrt, werden an Wegkreuzungen und auf Höhen große Kreuze errichtet, die mancherorts „bandere“ (Plur) genannt werden. Sie werden ausdrücklich zu dem Zwecke aufgestellt, daß der Hagel das Dorf verschone. In Pocerina geschieht es wie folgt: Einige Burschen und Mädchen verabreden sich, gehen nachts heimlich weg und stehlen aus dem Nachbardorf eine möglichst lange junge Buche oder Eiche (12—15 m lang), bringen diese ins Dorf und befestigen an der Spitze dieses Stammes ein Kreuz. Die Mädchen schmücken das Kreuz mit Handtüchern, sodann wird es in der gleichen Nacht aufgestellt und befestigt. Schließlich wird ohne Instrumentalbegleitung ein Reigen um das Kreuz herum getanzt und hernach gehen alle wieder nach Hause. Ich bin überzeugt, daß es sich hierbei um einen sehr alten Brauch handelt.

IX.

Es gibt einen Volksglauben, der zweifellos deutscher Herkunft ist und den die Südslawen gewiß bereits von den sächsischen Bergleuten übernommen haben. Es ist der Glaube an den „Silbergeist“ („srebrni car“). Diesen Volksglauben hat zuerst Vuk Karadžić ganz kurz vermerkt. In seinem Wörterbuch (1852) sagt er nur, daß vom Silbergeist jene Leute in Serbien erzählen, die nach Erz gegraben haben. Die erste Auflage dieses Wörterbuches (1818) kennt diesen Vermerk nicht. T. Djordjević hat einiges Material zu diesem

Glauben aus Kučajna (Nordostserbien) zusammengetragen, wo ihn der deutsche Bergfachmann Otto Dubislav v. Pirch im J. 1829 und nach diesem auch einige serbische Autoren aufgezeichnet hatten. Der Silbergeist (srebrni car) ist dem Volksglauben nach entweder ganz aus Silber oder aber er hat einen Kopf aus Silber und sitzt auf der Sohle des Stollens. Die Bergleute, die auf ihn stießen, wollten ihn auch ans Tageslicht bringen; doch rief er, da er sie nicht dazu bewegen konnte, ihn in Ruhe zu lassen, die Flüsse herbei, die das Bergwerk überschwemmten und die Bergleute ertränkten. T. Djordjević konnte nicht mit Bestimmtheit sagen, ob dieser Volksglaube wie auch das Wort *hutman* durch die deutschen Bergleute in diese Gegend zu den Serben gelangt sei, d. h. also bereits im Mittelalter, oder aber erst durch jene Deutschen, die während der österreichischen Besetzung (1718—1739) in den Bergwerken von Kučajna gearbeitet haben¹¹⁷). Die österreichische Besetzung war damals von verhältnismäßig kurzer Dauer und die Tätigkeit in den Bergwerken währte noch kürzer, so daß kaum anzunehmen ist, daß die geringe Anzahl deutscher Bergleute jener Zeit eine tiefere Spur selbst im Volksglauben der Serben hinterlassen haben.

Im Verlaufe des J. 1933 war ich in einigen alten Bergwerksortschaften und sammelte Material über die Verbreitung eben dieses Volksglaubens. In den Bergwerken bei Krupanj und Zajača wollen die Bergleute selbst noch im 19. Jh., als man in größeren Schächten bereits mit modernen technischen Ausrüstungen arbeitete, Geister unter Tage gesehen haben.

Die ausländischen Bergleute, die in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s dort arbeiteten, sind dem Volk als „*pemci*“ (Böhmen) in Erinnerung geblieben. Der Geist, der den Bergleuten in jenen Gegenden begegnet sein soll, heißt „*Erdgeist*“ (*zemski duh*), „*unterirdischer Geist*“ (*podzemni duh*), „*Bergzar*“ (*rudarski car*) oder „*Bergmannshüter*“ (*rudarski čuvar*). Diese Geister sind gut und beschützen die Bergleute, insofern dieselben ehrlich und anständig sind. Benehmen sich jedoch die Bergleute ihnen gegenüber schlecht, d. h. fluchen sie im Stollen oder verrichten sie gar ihre Not im Stollen u. ä., dann wird dieser Geist böse. Man weiß nicht, wie dieser Geist in Wirklichkeit aussieht; denn er verwandelt sich und erscheint in mannigfaltiger Gestalt, nicht zuletzt als Knabe oder Zwerg. Grüßt er die Bergleute, wenn sie mit „*glikau*“ (Glückauf) zu ihm gelangen, so ist

¹¹⁷) T. R. Djordjević, *Srebrni car*. (Glasnik Etnografskog muzeja u Beogradu, Bd. VII.) Belgrad 1932, S. 106—108.

dies ein gutes Zeichen. Macht er sich dagegen nur durch Klopfen im Stollen bemerkbar, dann ist das ein schlechtes Zeichen. Dieser Volksglaube ist zweifellos jung und erst im 19. Jh. übernommen worden. In Srebrenica und Umgebung, wo es im Mittelalter eine bedeutende sächsische Bergbaukolonie gab, erlahmte im 17. Jh. der Bergbau völlig. Während der österreichischen Okkupation wurde die Arbeit in diesen Bergwerken in drei Phasen erneuert. Vielleicht ist unter dem Einfluß der fremden Bergleute der Volksglaube abhanden gekommen, den ich von den Mohammedanern im Dorf Sase gehört habe: Wenn jemand im Stollen ist, dann pocht der wilde Mann mit seinem Hammer. In Sase gab es auch katholische Bergleute aus Kreševo; doch wußte im J. 1933 nur noch einer darum, daß sein Vater 1880 aus Kreševo zugezogen war. Ivo Marić erzählte mir, den Bergleuten sei der „perkman“ (Bergmann) als Zwerg erschienen. Das erste Mal habe er sich im J. 1881 gezeigt, und das war ein Zeichen, daß es Erz gebe¹¹⁸).

Auf Grund der Mitteilung eines guten Kenners der Verhältnisse von Kreševo und Umgebung glaubten die Bergleute jener Gegend, daß sich in den Stollen ein kleiner gutmütiger Mann mit langem Bart zeige, den sie „ruparski“ oder „rudarski čoso“, eigentlich „der Bartlose der Bergleute“, nannten¹¹⁹) und V. Skarić notierte folgende Überlieferung aus Fojnica: Daß sich in Čemernica ein Geist in einem Stollen zeige, den man „perkman“ nennt. Skarić konnte nicht in Erfahrung bringen, ob dieses Wort und die Bezeichnung auf ältere Zeiten zurückgeht oder ob die Einheimischen es von den Bergleuten übernommen haben, die nach 1878 in Čemernica gearbeitet haben¹²⁰). Da der „perkman“ den Bergleuten vor Srebrenica noch im J. 1881 erschien, so ist es wahrscheinlich, daß dieser Volksglaube älter ist und in die Zeit vor 1878 zurückreicht. Mir erzählte im J. 1959 ein Serbe aus Lepenica, der im Bergwerk Bakovići bei Fojnica arbeitete, er habe von einem „perkman“ oder Erdmensch („zemaljski čovjek“) erzählen gehört. Es handle sich dabei um kleine Menschen (Wichtel), die in Schächten nach dem Grubenlicht der Bergleute trachten.

In Kreševo selbst hörte ich die Sage vom „perkman“ als einem Zwerg, der sich in den Stollen der Bergwerke aufhält. Ihn sehen,

¹¹⁸) M. S. Filipović, Srebrni car. (Glasnik Etnografskog muzeja u Beogradu, Bd. VIII.) Belgrad 1933, S. 93—94.

¹¹⁹) A. Kristić, Lokalizacija gvozdenih majdana i rudnica oko Kreševa. (Glasnik Zem. muzeja, Bd. XI, Neue Serie.) Sarajewo 1956, S. 179.

¹²⁰) V. Skarić, Tragovi starog rudarstva u okolini Kreševa i Fojnice. S. 33.

bedeutete für den Bergmann das Zeichen zu fliehen, da ein Unglück droht. „Hoda noću kao perkman“^{120a)} ist eine Redensart, die ich 1959 im Dorfe Vrancı bei Kreševo aufzeichnen konnte und die gleichfalls auf ein hohes Alter dieses Volksglaubens in dieser Gegend hinweist. Von Leuten aus Stara Rijeka und Umgebung hörte ich indessen nur vom Erdgeist (zemljani duh) und von Erdgeistern (zemljani dusi) erzählen, doch berichteten mir einige, daß sie diese Sage aus Deutschland mitgebracht hätten, wo sie als Bergleute gearbeitet hätten.

Während sich auf Grund dieser Beispiele das Alter dieses Volksglaubens in unseren Gegenden nicht näher bestimmen läßt, obschon es wahrscheinlich ist, daß er weit zurückreicht und im 18. — 19. Jh., auf Grund des erneuten Zusammenwirkens mit deutschen Bergleuten, erneuert wurde, so läßt sich an Hand der Beispiele aus anderen Gegenden bedeutend mehr über sein Alter aussagen. In den Dörfern entlang des Flusses Ibar unterhalb von Zvečan und Trepča, des einst berühmten und bekannten Bergwerks, erzählt man, in diesen Landstrichen habe es früher „Jenteši“ gegeben, die Bergbau betrieben. Diese „Jenteši“ seien so klein gewesen, daß sie auf einen Stein klettern mußten, wollten sie sehen, ob die Speise im Kessel kochte¹²¹⁾. Die „Jenteši“ sind offensichtlich nur eine Version des Volksglaubens vom Silbergeist oder perkman, die in der Regel als Zwerge gedacht werden. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß der Bergbau in jenen Gegenden im 17. Jh. erlahmt ist und erst zwischen den beiden Weltkriegen erneuert wurde. Auch war diese Gegend nie von Österreich okkupiert, so daß der Volksglaube alte Wurzeln haben wird.

Ein Forscher notierte in Dörfern am Unterlauf des Ibar, in der Umgebung der einstigen Burg Galič Überlieferungen, die trübe Erinnerungen an diesen Volksglauben enthalten. Diese Überlieferung kennt einen Silbergott („srebrni bog“), den das Haupt der Lutheraner („ban Ljuterana“) anstatt des „wahrhaftigen Gottes“ anbete. Auch erzählt sie von den Leiden der Bewohner von Galič, die diese durch die Überschwemmung, die der hl. Georg verursachte, als er den Leib des getöteten Drachen an einer engen Stelle quer in den Flußlauf des Ibar warf, erlitten¹²²⁾. Der Silbergott hat in dieser Überlieferung zweifellos den Silber-„zaren“ ersetzt. Charakteristisch ist,

^{120a)} Er geht nachts wie der „perkman“ um.

¹²¹⁾ M. S. Filipović, a.a.O., S. 95.

¹²²⁾ N. Virijević, Komplex Galič. (Muzeji Nr. 3—4.) Belgrad 1949, S. 68.

daß in dieser Überlieferung ein Banus der Lutheraner genannt wird, was in gewisser Hinsicht eindeutig auf die Deutschen anspielt, zumindest aber auf solche Gruppen, die eines anderen Glaubens als die einheimische Bevölkerung waren.

Außerhalb der Bergbauggebiete begegnet der Volksglaube vom Silberzaren bei Serben und Kroaten nirgendwo. Die Bezeichnungen für dieses erdachte Wesen sind offensichtlich deutscher Herkunft; so das eindeutige perkman (Bergmann). Daneben steht der Erdgeist, der Silberzar u. ä. (zanski duh, srebrni car, d. h. Silbergeist, Silberkönig). Der im Ibartal aufgezeichnete Volksglaube muß als ein Zeugnis dafür gelten, daß der Silberzar bereits von den sächsischen Bergleuten übernommen worden war und im 18. Jh. in den einst besetzten Gebieten Serbiens erneuert wurde. Gleiches ließe sich auch für die Gegenden Serbiens und Bosniens, in die damals Bergleute aus den österreichischen Landen kamen, voraussetzen. Es ist schon von einiger Bedeutung, daß Vuk Karadžić, wenn auch recht knapp, den Volksglauben an den Silberkönig in der ersten Hälfte des 19. Jh.s auch für Serbien bezeugt, d. h. also für einen Zeitraum, da ausländische Bergleute noch nicht wieder zugeströmt waren. Leider fehlt der Anhaltspunkt, in welchen Gebieten Serbiens Vuk dies in Erfahrung gebracht hat. Würde man dies, so ließe sich die Möglichkeit einer rezenten Übernahme in Nordostserbien unter Umständen sogar ausklammern.

X.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß es in den Ortschaften, in denen einst sächsische Bergleute lebten, auch Gegenstände deutscher Herkunft gab, die diese Deutschen entweder selbst hergestellt oder aber aus deutschen Ländern mitgebracht oder beschafft haben.

O. Blau, der einstige preußische Konsul in Sarajewo, sah im J. 1867 im Franziskanerkloster zu Fojnica ein Weihbecken von getriebenem Silber mit dem Bildnisse eines Heiligen mit der Taube. Dieses Weihbecken trug die deutsche Inschrift „DER I. N. FRIEDGEH: WART.“ Blau behauptet, es handele sich um eine mittelalterliche Arbeit¹²³).

In der kath. Kirche zu Janjevo (Amselfeld) gibt es eine Glocke mit einer Inschrift in gotischen Buchstaben (Fraktur) aus dem J.

¹²³ O. Blau, Reisen in Bosnien und der Hertzegovina. Berlin 1877. S. 149.

1368. Sie lautet: MIHAEL. EM. NICOLAUS. MEHAERUM: M. III. LXVIII¹²⁴).

XI.

Fassen wir zusammen: In Bosnien und Serbien gab es im Mittelalter, genauer gesagt seit der Mitte des 13. Jh.s, in den Bergbaugebieten Bergleute, die Sachsen oder Theotonici bzw. Tedeschi genannt wurden. Diese waren in der Tat, den geschriebenen Nachrichten aus jener Zeit und gewissen Spuren gemäß, der Volkszugehörigkeit nach Deutsche. Man weiß nicht genau, wieviel es ihrer gab; doch waren sie ein wie alle Bergleute fluktuierender Bevölkerungskreis.

Ein Teil dieser Sachsen wanderte später aus Serbien und Bosnien in andere Länder aus; vor allem seit die Osmanen (Ende des 14. Jh.s) nachdrängten, und Serbien und Bosnien ihre staatliche Selbständigkeit verloren. Doch auch diejenigen, die in diesen Ländern verblieben, konnten sich als Deutsche nicht behaupten. Bereits im Mittelalter setzte der Prozeß ihrer Vermischung und Einschmelzung zu Slawen ein. Wann dieser Prozeß zum Abschluß gelangte, ist nicht bekannt. Es gilt als wahrscheinlich, daß er langsam vonstatten ging und daß Jahrhunderte vergingen, ehe die Sachsen ihre ethnische Individualität völlig eingebüßt hatten. Spurlos sind sie allerdings nicht verschwunden. Während über die Frühzeit dieser Sachsen im Mittelalter ziemlich viel bekannt ist, weiß man über ihr Schicksal und über ihr Erbe verhältnismäßig wenig; doch ist es sehr wahrscheinlich, daß es davon mehr Spuren gibt, als bislang bekannt ist, zumal die Erforschung des Volkslebens in jenen Gegenden, in denen mit diesem Erbe zu rechnen ist, vorerst unzureichend vorangetrieben wird.

Obwohl es in den balkanslawischen Ländern Sachsen in größerer Anzahl nicht gegeben haben konnte, und obwohl dieselben in Gruppen zerstreut allein in den Bergbausiedlungen wohnten, sind die Reste und Spuren, die an ihren Aufenthalt gemahnen, dennoch verhältnismäßig zahlreich. Das meiste davon blieb in der topographischen Nomenklatur jener Gegenden erhalten, in denen sie als Bergleute gearbeitet hatten. Das Namengut ist zugleich auch der sicherste Anhaltspunkt, und darin wiederum sind es diejenigen Toponyme,

¹²⁴) I. S. Jastrebov, Podatci za istoriju srpske crkve. Belgrad 1879, S. 61; A. Urošević, Na čijim je razvalinama podignuta sadašnja rimokatolička crkva u Janjevu. (Glasnik Skopskog naučnog društva, Bd. XII.) Skoplje 1933, S. 266.

die von dem Wort Sas und anderen charakteristischen deutschen Bergbaubezeichnungen ihren Ausgang nehmen, da dergleichen nur dort entstehen konnte, wo sächsische Bergleute seßhaft waren. Daneben sind aber auch die Anzeichen anderer Art, wie gewisse Elemente in der lebenden Volkssprache vor allem aber in der Bergbauterminologie sowie im Wortschatz der Schmelzer und Köhler, und nicht zuletzt auch einiges im Brauchtum und im Volksglauben nicht zu übersehen. All das begegnet in der Regel nur bei der Bevölkerung jener alten Siedlungsgebiete und steht in einem unlöslichen Zusammenhang mit den bergmännischen und metallurgischen Verrichtungen. Wohl könnte angenommen werden, die Bergmanns- und Köhlertermini, die auf das Deutsche zurückgehen, seien auf anderem Wege zu den Südslawen gelangt, d. h. ohne direkte Vermittlung und ohne die Anwesenheit von nachweislich ethnischen Sachsen, als Kulturelement von auswärts. Dagegen spricht aber die unzweideutig festgestellte und urkundlich bezeugte Anwesenheit von ethnischen Deutschen bzw. Sachsen, die in den serbischen und bosnischen Bergbausiedlungen im Mittelalter ansässig waren. Eine unmittelbare Berührung, eine Symbiose dieser deutschen Bergleute mit einheimischen Slawen kann in keinem Falle in Abrede gestellt werden. Das hier aufgezeigte Erbe spricht aber eine deutliche Sprache und zeugt für sich.